

Heidrun Kämper / Friedrich Markewitz

Tagebuch

- 1 Vorbemerkung
- 2 Einführung: Textsorte Tagebuch
- 3 Tagebuchstruktur
 - 3.1 Positionierung
 - 3.2 Vertextungsmuster
 - 3.2.1 Narration und Deskription
 - 3.2.2 Explikation
 - 3.3 Schreibanlass – Diaristik als Authentifizierungspraxis
 - 3.3.1 Ereignis- und erlebnisbetonter Schreibanlass
 - 3.3.2 Überlieferungsbetonter Schreibanlass
 - 3.3.3 Selbstdarstellungsbetonter Schreibanlass
- 4 Tagebuchstil
- 5 Tagebuch-Spezifika 1933 bis 1945
 - 5.1 Ausgeschlossene: Leiden dokumentieren
 - 5.2 Dissidenten: Werte perpetuieren
 - 5.3 NS-Affine: Haltung anpassen
 - 5.4 Widerstand: Handeln reflektieren
- 6 Fazit
- Quellen

1 Vorbemerkung

Tagebuch-Schreiben ist eine jahrhundertealte Kulturpraxis, deren Ergebnis, das Tagebuch als Ego-Dokument (siehe zum Konzept des Ego-Dokuments u. a. Schulze 1996 oder Schröder 2020: 29–37), einerseits musterhafte überzeitliche Textsortenmerkmale aufweist, andererseits aber auch ein erhebliches diskursbedingtes Variationsvermögen in sich birgt.

Die situativen Bedingungen einer Diktatur prägen das Denken und Schreiben auf stets spezifische Weise – und damit auch das Tagebuch-Schreiben. Dessen Voraussetzung, das sprachliche ins Sein-Bringen eines Ich-Bewusstseins im Prozess des Tagebuch-Schreibens, wird in der NS-Zeit elementar dazu heraus-

gefordert, versprachlichtes bzw. versprachlichendes Ich und Diktatur zueinander in ein Verhältnis zu setzen und sich damit akteursrollenabhängig zu positionieren (siehe auch Abschnitt 2.1).

Die Subjektivität des Tagebuchs als eine Art Archiv historischer Daten ist insofern zum einen im Zeichen einer sprachlichen Sozialgeschichte zu analysieren und zum andern, aus der Retrospektive, von hohem sprach-, diskurs- sowie kommunikationsgeschichtlichem Wert.

Die Spezifik und akteursbedingte Variantenvielfalt darzustellen, ist das Ziel dieses Beitrags. Er basiert auf der Auswertung von insgesamt elf Tagebüchern. Zwei sind von NS-Akteuren verfasst¹, eines von einer NS-affinen Akteurin der Integrierten Gesellschaft², eines von einem dissidenten Akteur der Integrierten Gesellschaft³, vier von Mitgliedern des Widerstands⁴ und drei Tagebücher von ausgeschlossenen Akteuren.⁵

2 Einführung: Textsorte Tagebuch

Der Textsorte Tagebuch und damit auch der kommunikativen Praktik des Tagebuch-Schreibens kommen während des ›Dritten Reiches‹ konstitutive Bedeutung zu (vgl. Kämper 2012b: 218 oder Bajohr 2015: 7). Dies ist einerseits durch den Tatbestand zu erklären, dass »die Jahre des Dritten Reiches für viele Zeitgenossen mit einschneidenden Veränderungen und Brüchen im Lebensalltag verbunden waren, die nach Vergegenwärtigung, Reflexion und Erklärung verlangten« (Bajohr 2015: 7) und nivelliert andererseits die (in der Forschung z. T. kanonisierte) Vorstellung, das Tagebuch sei eine »Widerstandsform« (Markewitz 2018: 436) *sui generis*. Dementsprechend hat Janosch Steuwer (2017: 31) darauf verwiesen, »dass kein grundsätzlicher Widerspruch zwischen Tagebuchschreiben und Nationalsozialismus bestand«.

Dass das Führen eines Tagebuchs als akteursübergreifend usuell und traditionsgebunden verstanden werden kann, hängt auch mit der soziokulturell geprägten Geschichte der Textsorte im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zusammen: »Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war die Entwicklung

1 Verwendet wurden das Tagebuch Alfred Rosenbergs sowie – als intendiert-kommunikatives, also mit Veröffentlichungsabsichten formuliertes Tagebuch – das von Joseph Goebbels.

2 Beizogen wurde das Tagebuch von Lore Walb.

3 Für diesen Beitrag ausgewertet wurde das Tagebuch von Friedrich Kellner.

4 Aus dem bürgerlich-konservativen Widerstand werden die Tagebücher Ulrich von Hassells (1938–1944) verwendet, aus dem militärischen Widerstand die Tagebuchfragmente Hermann Kaisers (1941/1943) und das Kriegstagebuch Werner Otto Müller-Hills (1944/1945) und aus dem kommunistischen Widerstand die Tagebuchblätter Fritz Selbmanns (1933–1935).

5 Stellvertretend für diese Akteursgruppe wurden die Tagebücher Oskar Rosenfelds (1942–1944), Victor Klemperers (1933–1945) sowie Hertha Nathorffs (1933–1938) ausgewertet.

des Tagebuchs eng mit der Herausbildung des Bürgertums verknüpft« (Steuer 2017: 28) und symbolisierte auf medialer Ebene die spezifische Lebensweise dieser Schicht. Damit einher gingen bestimmte Textsortencharakteristika und -funktionen.

Diese Traditionsanbindung an das (sich festigende) Bürgertum, die aber nicht als Formalisierung der Textsorte missverstanden werden sollte, änderte sich ab der Jahrhundertwende. Die Textsorte wurde nach und nach von nahezu allen sozialen Schichten funktionalisiert und aufgrund der unterschiedlichen kommunikativen Bedürfnisse der Textsortenproduzenten kam es zu einer Ausdifferenzierung bzw. »Pluralisierung der Schreibpraxis« (Steuer 2017: 29). Insbesondere die Reflexion des eigenen Ichs in seiner Einlassung in gesellschaftliche Zusammenhänge (vgl. Zaprunder 2015: 33–38) bedingt vielgestaltige Zugänge und führt zur Heterogenität der Textsorte (vgl. Kämper 2012b: 219).

So zeigt sich, dass »Tagebuchschreiben [...] eine in hohem Maße performative Praktik [ist], die in ihrem Vollzug erst schafft, wovon sie spricht« (Steuer 2017: 23). Als Form des inneren Monologs (vgl. Kämper 2012b: 217 oder Heim 2015: 85) erweisen sich Tagebücher zudem als »in hohem Maße andeutungs- und voraussetzungsvoll« (Steuer 2017: 32).

Trotz dieser Heterogenität, die auch die Ausgestaltung der Textsorte unter den nivellierenden bzw. entdifferenzierenden Bedingungen der faschistischen Diktatur im ›Dritten Reich‹ (vgl. dazu Fix 2014b: 55) kennzeichnet, lassen sich strukturelle Gemeinsamkeiten ebenso finden wie »similarities of function, subject matter and circumstance of writing« (Kämper 2012b: 219):

3 Tagebuchstruktur

Strukturell sind Tagebücher durch einen fortlaufend berichtenden sowie reflektierenden Habitus gekennzeichnet (vgl. Bewilogua 2016), der den zeitlich-chronologischen Aufbau des Tagebuchs bewirkt (vgl. Markewitz 2018: 437). Die einzelnen (täglichen, aber auch tagesübergreifenden sowie wöchentlichen oder gar monatlichen) Eintragungen⁶ sind meist in irgendeiner Form voneinander

6 Zur Textsortenkompetenz der Diarist*innen gehört die Regelmäßigkeit der Einträge, deren zeitliche Abstände nicht allzu groß sein sollten. Ist dies dennoch der Fall, wird dieser Sachverhalt thematisiert und z. T. begründet. So notiert z. B. Lore Walb vier Wochen nach einem letzten Eintrag: *Ein Monat – seitdem ich hier nichts mehr schrieb – ist in der augenblicklichen Zeit sehr lang und sehr ereignisreich. Was ist nun nicht alles geschehen!* (Walb 21. 5. 1940). Auch der NS-Akteur Alfred Rosenberg kommentiert vielfach die z. T. größeren Lücken in seinem Tagebuch, entweder mit dem Hinweis auf den fehlenden Zugang zur Textsorte und dem damit verbundenen regelmäßigen Schreiben oder unter Bezugnahme auf charakterliche Eigenschaften, z. B. *die alte Faulheit, [die] [...] wieder zur Unterbrechung der Niederschriften geführt [hat]. Ich hole deshalb nur kurz einiges nach* (TB AR 12. 2. 1937).

abgegrenzt (z. B. durch die Angabe des Eintragedatums), so dass jeder Eintrag eine textuelle Einheit bildet. Jeder Eintrag muss – trotz der Möglichkeit inner-textueller Vernetzungen – als neues Ansetzen verstanden werden (vgl. Bewilogua 2016); eine thematisch-inhaltliche Kontinuität ist in der Regel nicht der Fall, sie wird aber z. T. explizit hergestellt.

Darüber hinaus ist »Unmittelbarkeit zwischen Erleben und Verschriftlichung« (Markewitz 2018: 437) ein wesentliches diaristisches Kennzeichen. Schließlich nennt Barbara Sandig, neben Schriftlichkeit und Monologizität, Spontaneität als drittes Merkmal (Sandig 1972: 115–116).

Mit dem Schreiben eines Tagebuchs verschaffen sich Verfasser*innen kommunikative Möglichkeitsräume, um eigene »Eindrücke und Erlebnisse [...] zeitnah fest[zuhalten]« (Meyer 2015: 61), aber auch – in einem bis zu einem gewissen Grad durchaus konstruktivistischen Sinne – performativ zu vollziehen; insbesondere auch Gefühle. In dieser Hinsicht haben sie

in der Regel die Funktion einer Selbstverständigung. Sie sind Versuche der Schreibenden, ihre Gedanken zu ordnen, sich eine psychische Last »von der Seele zu schreiben«, mitunter auch ein Bekenntnis abzulegen (Heim 2015: 84).

Abseits der Reflexion des eigenen Erlebens und des Ichs vor dem Hintergrund des eigenen Sinnhorizonts können Tagebuchaufzeichnungen dazu dienen, diskursive (Selbst-)Positionierungen vorzunehmen (vgl. Meyer 2015: 76 oder Steuer 2015: 52) und im Extrem- bzw. oppositionellen Fall eine Art Gegenwelt (be)schreibend zu konstituieren (vgl. Kämper 2012b: 216) (s. u.).

3.1 Positionierung

Mit der Kategorie der Positionierung nehmen wir eine, das Tagebuch Schreiben auf spezifische Weise kennzeichnende Praxis auf und adaptieren bzw. modifizieren einen Ansatz, der in der Interaktions- und Gesprächsforschung entwickelt wurde.⁷ Im Kontext der kommunikativen Praxis der Narration definieren Lucius-Hoene und Deppermann Positionierung als »eine Strategie zur Herausar-

⁷ In diesem Sinn definieren Bronwyn Davies und Rom Harré (1990: 48): »Positioning [...] is the discursive process whereby selves are located in conversations as observably and subjectively coherent participants in jointly produced story lines. There can be interactive positioning in which what one person says positions another. And there can be reflexive positioning in which one positions oneself«. Auch Lucius-Hoene und Deppermann stellen den Aspekt der Interaktion heraus: »Positionierung bezeichnet zunächst ganz allgemein die diskursiven Praktiken, mit denen Menschen sich selbst und andere in sprachlichen Interaktionen auf einander bezogen als Personen her- und darstellen, welche Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive sie mit ihren Handlungen in Anspruch nehmen und zuschreiben« (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 167).

beitung einer narrativen Identität in autobiographischen Erzählungen« (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 168). Sie verstehen sie insofern als

eine Meta-Perspektive auf erzählerische Darstellungen, die für die Analysearbeit Erkenntnis leitend und als heuristische Suchhaltung eingesetzt wird. Sie macht sich erzähl- wie konversationsanalytische Konzepte nutzbar, um zu einem empirisch fundierten Konzept der narrativen Identität zu gelangen (ebd.).

Wir setzen voraus, dass diese Praxis im Sinn der Selbstpositionierung nicht zwangsläufig des mündlichen interaktiven biografischen Erzählens bedarf, sondern auch im Modus der monologischen Schriftlichkeit, des schriftlichen autobiografischen Erzählens, etwa in Tagebüchern oder in Biogrammen, realisiert und beschrieben werden kann.

Übertragen auf den nicht-interaktiven und schriftlichen Modus des Tagebuch-Schreibens ist Positionierung dann die aus einer Selbstreflexion hervorgehende Selbstbestimmung eines Individuums. Sie resultiert in diesem Fall also nicht aus einem interaktiven Aushandeln, und ist also nicht das Interaktionsergebnis zwischen Selbst- und Fremdpositionierung. Selbstreflexiv und nicht-interaktiv hervorgerufene Positionierung stellt also gleichsam monoperspektivisch die sprachliche Manifestation der Selbstsicht eines Individuums dar. Damit drückt sie den Anspruch bzw. die Behauptung einer Haltung aus, die, vor sich selbst vertreten, aber u. U. ebenso wie in der Interaktion gerechtfertigt, überdacht und angepasst werden muss. Insbesondere unter den Bedingungen der ›Hermetik‹ der nationalsozialistischen ›Volksgemeinschaft‹ sind Emittenten beständig damit konfrontiert und dazu aufgefordert, sich zu positionieren und – auch gegenüber sich selbst – Rechenschaft abzulegen. In Tagebüchern, die (zumeist) keine (künftigen) Leser antizipieren, dient die Positionierung im Sinn von Selbstpositionierung der Vergewisserung einer bzw. dieser (Wunsch-)Identität (vgl. zum Positionierungszwang im Nationalsozialismus Steuer 2017).⁸

Im andern Fall der antizipierten Leser*innen sind Selbstpositionierungen kommunikative Akte mit dem Ziel, die Urheber*innen in der produzentenseitig gewünschten Weise zu sehen. Im Fall Goebbels ist diese Funktion überdeutlich. Insbesondere in seinem Tagebuch zeigt sich, dass das

Erzählen von Selbsterlebtem [...] sowohl Selbstdarstellung als auch interaktionell mitbestimmte und emergente Selbsterstellung [ist], mit dem das aktuell erzählende

8 Tagebuchschreiben ist aus Sicht Steuers deshalb eine der NS-Zeit entsprechende Kommunikationsform, weil »Tagebücher [...] nicht nur einen Ausweichort für möglicherweise gefährliche Überlegungen [bildeten]. Die eigene Positionsbestimmung war 1933 neben der Auseinandersetzung mit der Politik des neuen Regimes auch etwas Persönliches, erforderte ebenso Reflexionen über das eigene Leben, frühere politische Ansichten und weitere Entwicklungsaussichten und warf Fragen auf, deren Erörterung traditionell einen Gegenstand des Tagebuchschreibens gebildet hatte.« (Steuer 2017, 88)

Ich »Identitätsarbeit in Aktion« betreibt und für sich selbst einen bestimmten Geltungsrahmen und soziale Konsequenzen beansprucht (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 168).⁹

Eng verbunden sind Strategien der narrativ vertexteten Identitätskonstitution als Praktik der Selbstpositionierung mit Vertextungsstrategien, innerhalb derer das Tagebuch schreibende Ich sich selbst im Rahmen eines Textganzen einzubetten versucht. In dieser Hinsicht ist von einer Verschränkung komplexerer Handlungsmuster im Rahmen der regelmäßigen Konstituierung des Tagebuchschreibenden Ichs unmittelbar auszugehen.

3.2 Vertextungsmuster

Tagebücher kennzeichnende Vertextungsmuster sind die der deskriptiv-narrativen und der explikativen Themenentfaltung, die dazu dienen sollen, Welten und Gegenwelten zu beschreiben und zu erläutern, Handeln,¹⁰ Denken und Wollen (zu unterschiedlichen Zwecken) darzulegen oder (seitens des Widerstands, der Ausgeschlossenen und Dissidenten) die Gegen- bzw. Eigenlogik zu den Wirklichkeits- oder Sachverhaltsdarstellungen der Nationalsozialisten zu erklären.

3.2.1 Narration und Deskription

Eine typische Tagebucherzählung ist etwa die Beschreibung eines Ausflugs, wie in Kellners Tagebuch-Eintrag vom 24. Juni 1940:

Ich habe die Fahrt nach Ffm [Frankfurt] unternommen, um einmal Gewißheit zu erhalten über die Gerüchte »Bombenangriffe«. Nur im »Rebstock« [Straße] habe ich einige beschädigte Häuser gesehen. Eine Frau aus dieser Gegend erzählte mir, daß (es) bei einem Angriff 4 Tote in den Wohnhäusern u. 7 Tote auf dem nahegelegenen Bahnkörper beim Abräumen von Bomben durch die technische Nothilfe gegeben habe. Die Bevöl-

9 So argumentieren auch Michael Bamberg et al. (2011: 178), die Diskurs und Identität zusammenzuführen: »[W]e suggest to study identity as constructed in discourse, as negotiated among speaking subjects in social contexts, and as emerging in the form of subjectivity and a sense of self. Our suggestion implies a shift away from viewing the person as self-contained, having identity, and generating his/her individuality and character as a personal identity project toward focusing instead on the processes in which identity is *done* or *made* – as *constructed* in discursive activities. This process or active engagement in the construction of identity, as we will show, takes place and is continuously practiced in everyday, mundane situations, where it is open to be observed and studied.«

10 Ohne damit die Perspektive ausschließen zu wollen, Texte selbst als Formen sozialen Handelns (auch im Sinne von Textkommunikation – vgl. dazu Hausendorf et al. 2017) wahrzunehmen.

kerung ist fast jede Nacht in den Luftschutzkellern. Im Börsenkeller erhielten (wir) zum Mittagstisch Salat (80 Rpf). Es war gerade fleischfreier Tag. Die Wirtschaften haben an einem Tag der Woche ganz geschlossen. Das Leben in den Läden ist mit früher nicht zu vergleichen. In verschiedenen Geschäften frug ich vergeblich nach Sandalen. Bei der elektr. Straßenbahn sind viele Frauen als Schaffnerinnen zu sehen. In den Schumann-Gaststätten wurde uns auf Befragen gesagt, daß es erst ab 18 Uhr Essen gäbe. Wir nahmen mit einigen Brezeln vorlieb und fuhren gern wieder in den Vogelsberg. Das Stadtleben ist wenig reizend. Unsere »Stadtflucht« war doch eine kluge Angelegenheit (Kellner 24.06.1940).

Kellner nennt das Ziel des Ausflugs (*Frankfurt*), als Motiv sein Misstrauen (*Gewißheit, Gerüchte*) und die Bestätigung seines Misstrauens (*Nur im »Rebstock«*), berichtet von der Erzählung einer Gesprächspartnerin und weitere Eindrücke aus dem kriegsbedingt eingeschränkten Alltagsleben in der Großstadt, beendet schließlich mit einer Bewertung (*wenig reizend, kluge Angelegenheit*) den Eintrag.

Ein anderes Beispiel stammt aus dem Tagebuch des Diaristen Fritz Selbmann. Er erzählt von einem Besuch, im Rahmen dessen er sich nach dem Stand eines ihn betreffenden Verfahrens erkundigt:

Anlässlich eines Besuches habe ich den Landgerichtsrat Dr. L. zufällig zu Gesicht bekommen. Ich habe ihn gefragt, wie das nun eigentlich mit meinem Verfahren ist. Man hört und sieht nichts mehr davon. Ob vielleicht meine Akten verloren gegangen sind? Er sagt, meine Sache kommt jetzt dran. In etwa vierzehn Tagen soll meine Vernehmung zu Ende geführt werden. Ich glaube nicht mehr recht daran (TB S 4.4.1934).

Kennzeichnend ist die Wiedergabe von Dialogen in direkter oder indirekter Rede, ein Moment raumzeitlicher Situierung (vgl. Habscheid 2009: 52), eine prozessuale Repräsentation der Ereignisse (vgl. Brinker 2010: 62) und ein zusammenfassendes Resümee »vom Erzählzeitpunkt (Gegenwartszeitpunkt) aus« (ebd.). Die raumzeitliche Situierung ist z. T. indirekt durch den ersten Satz abgedeckt, der sowohl Zeitpunkt (*Bombenangriff* im Sinn einer Zeitangabe bzw. *Anlässlich eines Besuches*), Ort (*Frankfurt* bzw. das Gefängnis, in dem Selbmann zu diesem Zeitpunkt gefangen gehalten wird) als auch beteiligte Personen (*ich/eine Frau/wir/Landgerichtsrat Dr. L.*) angibt. In den darauffolgenden Sätzen werden die für die Textproduzenten zentralen Ereignisse chronologisch und mit Formen der Redewiedergabe vertextet. Die Passagen enden mit einem resümierenden Fazit (*Unsere Stadtflucht war doch eine kluge Angelegenheit* bzw. *Ich glaube nicht mehr recht daran*), das zugleich das Ende der Narration markiert.

3.2.2 Explikation

Ein Beispiel für einen explikativen Einschub stammt aus dem Tagebuch des jüdischen Akteurs Oskar Rosenfeld:

Humor. »Man stiehlt nicht, man nimmt«. Das heißt, infolge Korruption bekommen einzelne von ihren Protektoren, müssen also nicht stehlen (TB R 12.4.1943).

Zu Beginn wird das zu erklärende Explanandum eingeführt: ein im Getto Litzmannstadt kursierender Spruch, der eine Form der »Gesetzmäßigkeit« (Habscheid 2009: 49) markiert. Dieser erscheint hinsichtlich der situativen Bedingungen, unter denen das ›Stehlen‹ von Gegenständen nicht als Diebstahl wahrzunehmen ist, erklärungsbedürftig. Die kausal-logische Verknüpfung *Das heißt* macht dies deutlich und stellt zugleich den Übergang vom Explanandum zum Explanans her, in dem deutlich wird, dass die Akteure, die über Protektion verfügen und vom korrupten Machtsystem innerhalb des Gettos profitieren, tatsächlich nicht heimlich stehlen müssen, sondern sich benötigte Dinge offen nehmen können, da sie durch das Protektionssystem der Getto-Funktionseleite geschützt sind. Die spezifische Situation im Getto Litzmannstadt wird so in ihrer Eigenlogik dargestellt bzw. erfährt durch den Textproduzenten eine Explikation aufgrund der dem Welt- und Normverständnis widersprechenden Umstände, unter denen es erst zu dieser Form (der Auslegung) kommen kann.

Das explikative Muster ist eine Vertextungsform nicht nur der Widerständler, der Dissidenten und der Ausgeschlossenen, die aufgrund ihrer diskursiven Akteursposition – dem Nationalsozialismus gegenüber oppositionell – die momentane Welt und ihre Position in dieser erklären (müssen oder wollen). Explikative Elemente finden sich auch bei NS-Akteuren, etwa in dem Eintrag Goebbels' vom 1. Juli 1934, in dem er die Morde an Röhm und hoher SA-Funktionäre darstellt:

Freitag: Anruf von Essen, sofort nach Godesberg. Also geht es los. [...] Es muß gehandelt werden. Führer kommt um 4 h. Er ist sehr ernst. Gibt mir gleich ausführlich Bericht: Samstag handelt er. Gegen Röhm und seine Rebellen. Mit Blut. Sollen wissen, daß Auflehnung Kopf kostet. Ich stimme zu. Wenn schon, dann rücksichtslos. Beweise, daß Röhm mit François Poncet, Schleicher und Straßer konspirierte. Also Aktion! [...] Telefon von Berlin: die Rebellen rüsten. Also keine Zeit verlieren. Magda mit Kindern von Cladow nach Berlin dirigiert. Polizeischutz. [...] Dann ab nach Wiessee. Chronologie: Wiessee Verhaftung. Führung sehr tapfer. Chef glänzend. Heines jämmerlich. Mit einem Lustknaben. Röhm behält Haltung. Alles reibungslos. Zurück nach München. [...] Alarmnachrichten. Aber alles ruhig. [...] Aus Berlin: Straßer tot, Schleicher tot, Bose tot, Clausener tot. München 7 S.A. Führer erschossen. Darunter Ernst, der in Berlin fällt. Strafgericht. Zurück nach Berlin. Führer ganz groß gewesen. Riesenempfang. Alles in Begeisterung. [...] Sonntagmorgen: alles in Ordnung. Volk ruhig und viel Begeisterung. Hitler hat an Ansehen kolossal gewonnen. Wir haben der Pest den Kopf abgetreten. Alldruck fällt von uns ab. Auslandspresse verhältnismäßig gut. Die Krise ist überstanden. Heute abend rede ich im Rundfunk (Goebbels, 1.7.1934).

Goebbels' syntaktisch elliptisch fragmentierter Stakkato-Bericht besteht aus kurzen und kürzesten, zumeist unvollständigen Sätzen, die eine dichte Abfolge

aufeinander bezogener Ereignisse mitteilen, durchsetzt von legitimierenden, positionierend-werthaltigen Einschüben (*Es muß gehandelt werden, fabelhafter Eindruck, Führer ganz groß gewesen, der Pest den Kopf abgetreten*), die durch konsekutive Fragmente (*Also geht es los, Also Aktion, Also keine Zeit verlieren*) plausibilisiert werden. Mit Status- bzw. Positionierungsmarkierungen (*Führer sehr ernst, gibt mir ausführlich Bericht, ich stimme zu, rücksichtslos, Magda nach Berlin dirigiert etc. vs. Röhm und seine Rebellen, Heines jämmerlich, Lustknabe etc.*) werden Akteursrollen konstituiert, durch *all*-Aussagen (*alles reibungslos, alles ruhig, alles in Begeisterung*) und eine Behauptung (*Beweise, daß ...*) wird das Geschehen legitimiert. Insofern Goebbels sein Tagebuch zur Veröffentlichung vorgesehen hat, kann vorausgesetzt werden, dass ein Eintrag wie dieser, der ein auch aus NS-Perspektive strafwürdiges Handeln schildert, per se explikative Funktion hat, realisiert durch diverse einzelne Funktionselemente.

3.3 Schreibenanlass – Diaristik als Authentifizierungspraxis

Tagebuch-Schreiben geht zurück auf ein Motiv, das die Diarist*innen entweder explizit benennen oder das aus den Inhalten der Tagebucheinträge ableitbar ist. Die Thematisierung von Schreibenanlässen ist zwar nicht obligatorisch, kann aber zu den evidenten Strukturelementen gezählt werden, die die Textsorte kennzeichnen. Auf den Schreibenanlass wird zumeist zu Beginn, ja oft im ersten Satz, referiert, aber auch, ereignis- bzw. erlebnisbedingt, im weiteren Verlauf.

Wir unterscheiden im Folgenden drei Referenzvarianten, in denen auf Schreibenanlässe Bezug genommen wird: ereignis- und erlebnisbetont, überlieferungsbetont und selbstdarstellungsbetont, die wir alltagssemantisch definieren. Alle drei Anlasstypen bezeichnen Authentizitätsansprüche, die die Diarist*innen jeweils realisieren. Insofern wir sagen können, dass Diaristik ein komplexes Gefüge von Authentifizierungsakten darstellt, verstehen sich die Urheber*innen als authentische, also die Echtheit und Wahrheit des Behaupteten beanspruchende und herstellende Beglaubigungsinstanzen, deren Beglaubigungsstrategien aus den genannten drei Anlasstypen bestehen.¹¹ Die in den Tagebüchern

11 Siehe diesbezüglich auch den Beitrag ›Wahr-Sagen im Widerstand‹ in Teil 1. Vgl. zu Authentizität als historiografischen Beschreibungsterminus Saupe (2015), als linguistisch adaptierbare Kategorie vgl. Kämper (2021c); außerdem Felder (2015: 233), der mit seinen Überlegungen an der Vorstellung von Authentizität ansetzt als »ein spezifisches und komplexes Verhältnis zwischen Sprecher und Hörer hinsichtlich der Qualität von Zuschreibungen in Bezug auf Sprecher-Intentionen und Wort-Welt-Relationen (Referenzfixierungsakten zur Sachverhaltskonstitution.« Authentizität verortet Ekkehard Felder demnach in der interaktiven Kommunikationssituation. In dieser Situation werden einzelne Authentifizierungsakte bestätigt, ihnen wird widersprochen, es werden ihnen alternative Authentifizierungsakte

1933 bis 1945 fixierten Einträge sind akteursbedingt je spezifische Subjektivierungen von Ereignissen, Erfahrungen etc. in der Zeit des NS-Regimes als Rahmung von Geschichte und Politik sowie (Schreib-)Bedingungen setzende Instanz. Unter der Voraussetzung, dass Authentizität ein Aushandlungsergebnis ist, also ein Einigungsprodukt, das im Zuge kommunikativer Akte (insbesondere von Behauptungsakten) erreicht wird, müssen wir auf der Ebene der sprachlichen Realisierung jeweils von Authentifizierungsversuchen sprechen, die die einzelnen Teilnehmer*innen unternehmen. Tagebucheinträge indessen sind diesem Aushandlungsprozess entzogen. In diesem Sinn sind sie diaristische Authentifizierungsakte.

3.3.1 Ereignis- und erlebnisbetonter Schreibanlass

Als Ereignis verstehen wir ein besonderes Vorkommnis oder einen besonderen Sachverhalt, der sich von bekannten, geschehenen oder wiederholten Vorkommnissen oder Sachverhalten (auch im Sinn von Zuständen) unterscheidet.¹² Ein Ereignis muss dabei nicht notwendigerweise i.S.v. Augenzeugenschaft (vgl. die Etymologie von *Ereignis*) erfahren werden, wohl aber als dem Wissensbestand der Diarist*innen als geschehenes Ereignis zugehörig beschrieben werden können. Eine emotionale Beziehung zum ereignisbetonten Anlass ist dabei nicht konstitutiv, im Gegensatz zum erlebnisbetonten Anlass. Dahingehend bezieht sich das Erlebnis unmittelbarer auf eine direkte persönliche Erfahrung.¹³ Emotionalität ist somit ein obligatorischer Faktor von Erlebnisberichten. Beide Anlässe lassen sich indes kaum voneinander trennen: Ein in einen Tagebucheintrag gefasstes Ereignis hat – mehr oder weniger – zumeist auch Erlebnischarakter.

Die Explizitheit der ereignisbetonten Bezugnahmen allerdings variiert. Die Widerständler Hassell und Kaiser stellen keine expliziten Bezüge, etwa zu dem Motiv ihrer Diaristik her, sondern gehen direkt, referierend auf spezifische Ereignisse, in medias res:

entgegengesetzt. Unter dieser Voraussetzung sind Tagebucheinträge, also Texte außerhalb interaktiver Prozesse, ein Komplex diverser Authentifizierungsakte.

12 Ein Ereignis ist nach der Bedeutungserklärung des Duden ein »besonderer, nicht alltäglicher Vorgang, Vorfall; Geschehnis« (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Ereignis>; Zugriff: 2. 6. 2020).

13 Ein Erlebnis ist ein »von jemandem als in einer bestimmten Weise beeindruckend erlebtes Geschehen« (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Erlebnis>; Zugriff: 2. 6. 2020). Erlebnis ist ein von den Nationalsozialisten beförderter Erfahrungsmodus, der im Zusammenhang mit Tagebuchschriften eine relevante Funktion hatte. So gehört es zu den »Grundannahmen des NS-Erziehungsprojektes [...], nach denen Erziehung nicht durch bewusste Aneignung, sondern durch unbewusstes Erleben geschehe. Ausgehend von der Idee einer letztlich unbegrenzten Erziehbarkeit des Einzelnen mittels gezielt gestalteter Erlebnisse, bildeten Tagebücher eine gute literarische Form, um Lesern durch die subjektive und zeitlich unmittelbare Perspektive das Erleben konkreter Personen nahezubringen.« (Steuer 2017, 239).

Internationale Gewitterstimmung. Innen wachsende Depression unter dem Druck der Parteiherrschaft und der Kriegsfurcht. Heydrich in Nürnberg wieder in voller Pracht. Reden Hitlers alle demagogisch mit scharfen Angriffen gegen die gesamte Oberschicht gesalzen, so auch die Schlußrede beim Parteitag, die in wildem Polterton vorgetragen wurde (TB H 17.9.1938).

Über Nacht »v Sumpf zur frostigen Festigkeit«. Draußen scharfer Frost. Überall glatt gefroren. Mit Alma, R v I. u Frau im Schwarzen Bock zu Mittag, Zur Gratulation bei Peters. Unerquicklich die Jüngste. Pessimismus (TB K 1.1.1941).

Ebenso setzt das Tagebuch Selbmanns, ohne expliziten Verweis, mit seiner Inhaftierung ein, die er im Stil einer Filmsequenz vergegenwärtigt.

Ich werde in den Gefängniswagen verladen und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Es ist mir wieder alles abgenommen worden. Die Zelle ist etwas freundlicher als im Polizeigegefängnis. Alles sauberer. Die Bettwäsche rein. Vom Zellenfenster ist die obere Hälfte durchsichtig, so daß man ein Stückchen vom Himmel sieht. Habe auch einen Löffel und tagsüber ein Messer in der Zelle. Wie lange ich nun wohl diese Zelle 99 bewohnen werde? (TB S 6.6.1933).

Solche auf irgendeine Form von selbstreflektierender Einleitung verzichtende Anfangs-Eintragungen lassen auf eine Kontinuität des Tagebuch-Führens schließen.¹⁴

Müller-Hill dagegen gibt explizit an, was ihn zum Schreiben eines Tagebuches veranlasst hat:

Wenn ich am Tage nach meinem 59. Geburtstag [...] mit Aufzeichnungen tagebuchartigen Charakters beginne, so hat diesen Entschluss ein Buch ausgelöst, das ich gestern geschenkt erhalten habe. Es ist der »Napoleon« von Bouhler, ein Buch, das bei der ungeheuren Ähnlichkeit – nicht was Format und menschliche Qualitäten anbelangt – eines von einem Dämon Besessenen mit einem großen Vorgänger der Machtpolitik dem Letzteren eine Gerechtigkeit angedeihen lässt, die sich schwer mit der engstirnigen mesquinen Unduldsamkeit des Nationalsozialismus verträgt (TB MH 28.3.1944).

Die Einstiegssequenz markiert deutlich, dass der Autor aus der Notwendigkeit der Reflexion handelte. Diese wird motiviert durch eine Napoleon-Biografie des Kanzleichefs Hitlers, Philipp Bouhler, die er geschenkt bekam. Es ist der Vergleich der beiden Personen, deren Differenz Müller-Hill mit der Entgegensetzung

¹⁴ Allerdings kann bei Hassell ein indirektes situatives Moment geltend gemacht werden, das ihn zum Schreiben veranlasst hat, starten seine Aufzeichnungen doch während einer entscheidenden Zeit der Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges, dessen Näherkommen für einen Diplomaten wie Hassell sicherlich ein entscheidendes Moment des Neupositionierens bedeuten musste. Diese Interpretation wird durch die nachträglichen Aufzeichnungen Fabian von Schlabrendorffs bestätigt, der darauf verweist, dass ihm Hassell erzählte, »wie er noch 1939 durch seine Freundschaft mit Sir Nevile Henderson versucht habe, den Kriegsausbruch zu verhindern« (Schlabrendorff 1994: 53). Von daher kann dem zeitlichen Beginn des Tagebuch-Führens durchaus Signifikanz zugesprochen werden.

von einem Dämon Besessenen und großen Vorgänger der Machtpolitik markiert. Die aus Müller-Hills Sicht skandalöse Parallelisierung dieser beiden Personen durch Bouhler ist es, die als Schreibanlass im engeren Sinn gelten kann. Ein weiteres, auch den Autor selbst positionierendes Werturteil lautet *engstirnige mesquine Unduldsamkeit des Nationalsozialismus*.

Die Ausgeschlossene Hertha Nathorff beginnt Tagebuch zu schreiben, weil der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 Realität geworden ist und weil sie weiß, dass diese Zäsur auch ihr Leben grundlegend verändern wird. Ihr erster Eintrag am Tag der ›Machtübergabe‹ teilt ihre Beobachtung der Reaktionen ihrer Umgebung mit und sie positioniert sich metaphorisch mit ihren eigenen Reflexionen:

Hitler Reichskanzler. Alle Leute sind erfüllt davon, meine Patienten reden von nichts anderem. Viele sind erfüllt von Freude, viele machen besorgte Gesichter. Einig sind sich alle in den Worten: »Nun wird es anders«. Ich aber, feinhörig wie ich bin, ich höre, wie sie an ihn glauben, glauben wollen, bereit, ihm zu dienen und mir ist, als hörte ich ein Blatt der Weltgeschichte umwenden, ein Blatt in einem Buche, dessen folgende Seiten mit wüstem und wirrem, unheilvollem Gekritzel beschrieben sein werden (Nathorff 30.1.1933).

Sie thematisiert und motiviert ihr Tagebuch-Schreiben dann ereignisbetont explizit in der Reichspogromnacht. Nathorff ist angetrieben von ihrer Zeitzeugenschaft einer Gegebenheit, die sie als erstmalig und unerhört wahrnimmt, um das Unglaubliche und Unvorstellbare glaubhaft und vorstellbar zu machen und damit zu authentifizieren.

Ich will versuchen, die Ereignisse des heutigen Tages niederzuschreiben mit zitternder Hand, Ereignisse, die sich mit Flammenschrift in mein Herz eingegraben haben. Ich will sie niederschreiben für mein Kind, damit es später einmal lesen soll, wie man uns zu Grunde gerichtet hat. Ich will alles so schreiben, wie ich es erlebt habe, in dieser Mitternachtsstunde, in der ich einsam und zitternd am Schreibtisch sitze, qualvoll stöhnend wie ein verwundetes Tier, ich will schreiben, um nicht laut hinauszuschreien in die Stille der Nacht (Nathorff 10.11.1938).

Die NS-affine Lore Walb, die bereits als junges Mädchen mit stilistischem Anspruch schreibt und der während ihres Germanistik-Studiums das gute und wohlformulierte Schreiben lesbar ein hoher Wert ist, notiert als Erstes am 23. Mai 1933, einen Tag nach ihrem 14. Geburtstag:

Heute, am 23. Mai 1933, will ich nun dieses Tagebuch einweihen. Tagebuch kann man eigentlich nicht sagen, denn ich werde es nicht jeden Tag benutzen. Ich habe doch sicher nicht an jedem Tage etwas Wichtiges oder Interessantes zu verzeichnen. Ich will nur das, was nur besonders schön, wichtig oder auch seltsam erscheint, aufschreiben (Walb 23.5.1933).

Mit offensichtlicher Textsortenkompetenz entwirft sie ein individuelles, das Eintragungswerte restriktiv eingrenzendes Schreibprogramm. Sechs Jahre später

justiert Lore Walb ihre so bestimmte diaristische Tätigkeit, indem sie politische Ereignisse und privates Leben einander gegenüberstellt, beide gleichermaßen als tagebuchwürdig qualifiziert.

Neben den politischen Ereignissen gehen ja auch die Geschehnisse im privaten Leben weiter. Und mein Tagebuch soll ja alles enthalten, was mich bewegt. Ich muß also nun auch einmal von dem Vielen schreiben, was mich ganz persönlich angeht (Walb 16.11.1939).

Entsprechend erzählt sie textsortengemäß viel Privates: Schule, Freundinnen, Ausflüge, Familie, Ferien sind die zentralen und routiniert wiederkehrenden Themen. Daneben berichtet sie vom Zeitgeschehen: Hitler-Auftritte, Wahlen, etc. Ab dem 1. September 1939 nimmt dann der Krieg und sein Verlauf viel Raum ein – bis etwa Mitte 1943 mit der Position, die die NS-Propaganda vorgibt.

Rosenfeld beginnt mit dem Schreiben seines Tagebuchs ab der Deportation aus Prag und der damit verbundenen Gettoisierung im Getto Litzmannstadt. Der Beginn ist nicht durch auf das Schreiben referierende Bezugnahmen gekennzeichnet, sondern stellt eine Selbstermahnung, eine tröstende und stärkende Vergegenwärtigung dar, indem Rosenfeld sich auf die Autorität eines Arztes stützt, um den Schrecken des Geschehens zu mildern:

Was der Arzt sagt: Es hat keinen Sinn, sich Stimmungen hinzugeben, die das Gemüt bedrücken. Heiterkeit des Gemüts ist soviel wert wie Gesundheit und Gesundheit ist das wichtigste. Wir müssen die Nerven beisammen halten, alles vermeiden, was den Organismus schwächen könnte. Denn wir haben nur eine Aufgabe: die Krise zu überdauern und zu leben. Leben müssen wir und den Augenblick erleben, an dem wir sagen können: es hat sich gelohnt, die Mühen und Leiden zu ertragen ... (TB R 17.2.1942).

Er argumentiert dabei auch religiös. Die Pflicht zu leben gehört zu den Grundüberzeugungen frommer Juden: Das Leben ist ein Geschenk Gottes und die Achtung und Verehrung Gottes gebietet es, sorgsam mit diesem Geschenk umzugehen.

3.3.2 Überlieferungsbetonter Schreib Anlass

Überlieferungsbetonte Anlässe drücken den Selbstanspruch der Diarist*innen als Authentifizierungsinstanzen aus. Sie schreiben mit der Absicht und dem Ziel, Geschichte zu überliefern.

Friedrich Kellner, als Dissident, den der Nationalsozialismus zum Diarium gebracht hat, expliziert den Schreib Anlass in großer Häufigkeit, nicht zuletzt mit der Absicht zu überliefern, um eine spätere Hagiographie zu verhindern. Gleich die ersten Sätze, geschrieben am 26. September 1938, sind ein entsprechender Sinngebungsakt in explizitester Form:

Der Sinn meiner Niederschrift ist der, augenblickliche Stimmungsbilder aus meiner Umgebung festzuhalten, damit eine spätere Zeit nicht in die Versuchung kommt, ein »großes Geschehen« daraus zu konstruieren, ((eine »heroische Zeit« od. dergl.)) [...] (Wer die zeitgenössische Gesellschaft, die Seelen der »guten Deutschen« kennenlernen möchte, der lese meine Aufzeichnungen) (Kellner, 26.9.1938).

Für den NS-Akteur Rosenberg erfüllte das Tagebuch-Schreiben vor allem die Funktion als »Erinnerungsposten für spätere Zeiten [...] und häufig auch als Frustrationsventil« (Matthäus/Bajohr 2015: 19). Dies wird durch Rosenberg auch so angemerkt.¹⁵ Auch hier haben wir es also mit dem Motiv der ›Überlieferung‹ bzw. ›Authentifizierung‹ zu tun. Auch hier geht es um die Fixierung von Geschichte – stark betont sind die persönlichen Gründe der eigenen Erinnerung. Gleichzeitig aber verweist Rosenberg bereits zu Beginn seiner Aufzeichnungen sowohl auf sein fehlendes Verhältnis zur Textsorte als auch auf die Gründe, die ihn dennoch zum Verfassen veranlasst haben:

Ich habe die 15 Jahre über kein Tagebuch geführt; dadurch ist vieles heute geschichtlich gewordene in Vergessenheit geraten. Jetzt stehen wir mitten drin in einer neuen Entwicklung, die für die Zukunft entscheidend sein wird, und an der ich mich namentlich in zwei Fragen mitbeteiligt fühle. Das ist: das Ringen um England und die Durchsetzung unserer Weltanschauung gegen alle Gegner. Dabei wird bei aktuellen Betrachtungen vieles aus dem Jahr 1933 nachzutragen sein (TB AR 14.5.1934).

Abgesehen davon, dass Tagebuch-Schreiben zu einer der, von dem 1881 Geborenen seit 1919 ausgeübten, Kulturpraktiken zählt, verweist der ausgeschlossene Victor Klemperer während der NS-Zeit in großer Explizitheit und mit hoher Frequenz auf seine Motive des Tagebuch-Schreibens und die daraus sich ergebenden Funktionen seines Tagebuchs. Dabei passt er diese Funktionalisierung den Stadien seines Status und damit der zunehmenden Radikalisierung der diktatorischen Exklusionsmaßnahmen an. Während er zunächst noch meint, sich der Zeitgeschichte entziehen zu können¹⁶, setzt sich bald die Selbstsicht des Chronisten durch, die Klemperer dann nach neun Jahren kategorisiert:

Und ich möchte auch gar zu gern der Kulturgeschichtsschreiber der gegenwärtigen Katastrophe werden. Beobachten bis zum letzten, notieren, ohne zu fragen, ob die Ausnutzung der Notizen noch einmal glückt (Klemperer 17.1.1942).

15 *So mag einiges hier vermerkt werden, damit ich es im Lichte späterer Zeiten mit Zustimmung oder mit Verwunderung als Niederschlag in entscheidenden Tagen deutscher Geschichte lesen kann (TB AR 24.9.1939); Aber zur Erinnerung für spätere Zeiten will ich einiges nachtragen (TB AR 12.10.1940).*

16 *Seit etwa drei Wochen die Depression des reaktionären Regimentes. Ich schreibe hier nicht Zeitgeschichte. Aber meine Erbitterung, stärker, als ich mir zugetraut hätte, sie noch empfinden zu können, will ich doch vermerken (Klemperer 21.2.1933).*

Als ihm das Regime die Ausübung seines Berufs als Romanistikprofessor versagt, wird das Tagebuch ab diesem Zeitpunkt nicht zuletzt zu einem Vorbereitungs- bzw. Archivierungsmedium für die LTI:

Auch die Studie über die Sprache des 3. Reiches bewegt mich immer mehr. Literarisch auszubauen, etwa »Mein Kampf« lesen, wo dann die (teilweise) Herkunft aus der Kriegssprache deutlich werden muß. Auf die Kriegssprache (»Arbeitsschlacht«) weist Eva hin (Klemperer 27. 7. 1934).

Klemperers Anspruch ist dabei das überlieferungsorientierte Fixieren seiner Erfahrungen und insbesondere die von ihm so genannte *Vox populi* zu erfassen. Er ist dahingehend (wie auch Kellner) als Chronist generell an »Volkes Stimme« als authentischer Instanz, die die tatsächliche Stimmung in der Bevölkerung wiedergibt, interessiert. Für ihn als Ausgeschlossenem hat sie indes einen zusätzlichen Wert, nämlich zu erfahren und zu fixieren, welche Haltung(en) zum NS-Regime bestand(en), um daraus für sich eine Zukunftsperspektive abzuleiten:

Vox populi: Ich sage zum Händler Kuske, man müsse ihn ja wählen, und wenn auch nicht, wer zähle die Stimmen? Er: »Man kann weiß abgeben, und wenn sie es auch nicht an die Öffentlichkeit bringen, so sehen sie es doch.« – Jedenfalls: Das Atom einer Hoffnung taucht doch aus dem Zusammenbruch, es ist nicht mehr endgiltig [!] alles aus (Klemperer 4. 8. 1934).¹⁷

Hinzu kommt in diesem Zusammenhang schließlich ein zentrales zugleich ethisches wie epistemisches Moment, das als Kennzeichen der Tagebücher von Ausgeschlossenem zu gelten hat, nämlich das eigene Leiden und (Über- als Er-) Leben sprachlich-textuell erfassen und so als tatsächlich geschehen tradieren zu können – mit dem Authentizitätseffekt des Mitleidens:

Viele Schrecknisse gerieten in Vergessenheit. Viele Schrecknisse (Schandtaten) hatten keine Zeugen. Viele Schrecken waren derart, daß ihre Darstellung keinen Glauben fand. Aber sie sollen in der Erinnerung leben bleiben (TB R 20. 5. 1942).

3.3.3 Selbstdarstellungsbetontes Schreiben

Während die Praxis der Selbstpositionierung bei der überlieferungsbetonten Diaristik die geringste Rolle spielt, ist sie konstitutiv für die selbstdarstellende. Das selbstdarstellungsbetonte Tagebuch dient dem Schreiber dazu, sich sowie sein Handeln, Denken und Wollen herauszustellen, seine Person als bedeutenden Akteur sprachlich zu inszenieren und zur Wirkung zu bringen. Im Sinn einer

17 Zu den Tagebüchern von Victor Klemperer vgl. Kämper (1996) und Kämper (2000).

authentizitätsorientierten Perspektive haben wir es ggf. mit Authentizitätsfiktionen zu tun.¹⁸

Wenn es sich um historische Personen handelt, sind ihre Tagebücher zugleich zeithistorische Archive, was nicht bedeutet, sie als ereignisgeschichtliche Zeugen, sondern im Sinn einer Wahrnehmungsgeschichte als Authentifizierungsakte der von ihren Urhebern geschaffenen Realität zu bewerten. Diese Sinngebung ist im Fall des Diaristen Goebbels, der seine Tagebücher zu veröffentlichen gedachte, zu spezifizieren.¹⁹

So ist der Eintrag Goebbels' zur Machtübergabe am 30. Januar 1933 ein Dokument der Emotionalisierung (*Wie ein Märchen, uns stehen Tränen in den Augen*) und Herablassung (*der Alte, ganz gerührt, so ist's recht*) eines von der Zeitgeschichte Überwältigten, der das Ereignis ›Machtübergabe‹ zudem als von hoher Zustimmung und emotional getragenen Ausdruck des Volkswillens (*unten randaliert das Volk, sein Volk jubelt ihm zu*) vermittelt, immer auf positive Selbstreferenz bedacht, etwa als Lenker (*So wünsch ich ihn mir*), als Günstling (*Zu mir sehr gütig*) etc.:

31. Januar 1933. (Di.) Es ist so weit [...]. Hitler ist Reichskanzler. Wie ein Märchen! Gestern mittag Kaiserhof: wir warten alle. Endlich kommt er. Ergebnis: Er Reichskanzler, Frick Reichs-, Göring preuß. Innen. Der Alte hat nachgegeben. Er war zum Schluß ganz gerührt. So ist's recht. Jetzt müssen wir ihn ganz gewinnen. Uns allen stehen die Tränen in den Augen. Wir drücken Hitler die Hand. Er hat's verdient. Großer Jubel. Unten randaliert das Volk [...]. Hitler phantastisch. Ganz groß. So wünsch ich ihn mir. Zu mir sehr gütig. Er geht zur ersten Kabinettsitzung. Mit Auwi und Hanfst. zu Magda. Sie platzt fast vor Jubel. [...] Die Fackeln kommen. Um 7 h beginnt's. Endlos. Bis 10 h am Kaiserhof. Dann Reichskanzlei. Bis nach 12 h. Unendlich. Eine Million Menschen unterwegs. Der Alte nimmt den Vorbeimarsch ab. Im Nebenhaus Hitler. Aufbruch! Spontane Explosion des Volkes. Unbeschreiblich. Immer neue Massen. Hitler ist weg. Sein Volk jubelt ihm zu. Ich spreche im Rundfunk über alle deutschen Sender. »Wir sind maßlos glücklich.« [...]. Heil auf Hindenburg und Hitler. Sinnloser Taumel der Begeisterung. Mit Hitler überlegt. Heute soll Reichstag aufgelöst werden. Morgen Proklamation an das Volk. Da werden wir schon auffolieren. Noch nach Potsdam zu Auwi. Alles im Rausch. Um 3 h nach Hause [...]. Nun aber Schluß! [...] Ins Bett. Tot hingefallen. Ich kann nicht mehr (Goebbels 31. 1. 1933).

18 Vgl. Pirker et al. (2010), Hattendorf (1999: 66).

19 »Goebbels' Tagebuch stand nicht im Gegensatz zu seinen politischen Ansichten und Funktionen, vielmehr sprach der Reichspropagandaminister ihm – ähnlich wie Rosenberg in seinen Aufzeichnungen – eine explizit politische Bedeutung zu. Mit seinem politischen Erfolg betrachtete er es zunehmend als seine Aufgabe, im Tagebuch die Ereignisse des Aufstieges, der Durchsetzung und Herrschaft des Nationalsozialismus und seinen persönlichen Anteil daran zu dokumentieren und für die Nachwelt zu bewahren; ein Bestreben, das auch in seinen Anstrengungen Ausdruck fand, die Tagebücher im Weltkrieg vor der Zerstörung zu schützen.« (Steuer 2017, 229f.).

Die Diaristik Goebbels' ist prototypisch für selbstdarstellendes Tagebuch-Schreiben. Seit 1923 schreibt er Tagebuch²⁰, hat nahezu täglich produziert, stets eloquent und mehr oder weniger ausführlich.

Nachgewiesenermaßen ist Tagebuch-Schreiben für ihn seit seinem Eintritt in die Politik keine intim-persönliche Praxis (mehr), sondern als Beitrag zur Geschichtsschreibung gedacht, mit dem Diaristen selbst als souverän agierende, Hitler bis zur Selbstaufgabe ergebene, von ihm hoch geschätzte und politisches Handeln entscheidend bestimmende Zentralfigur der NS-Herrschaft (vgl. dazu auch Longerich 2010: 697). Dies zeigt z. B. ein Eintrag, in dem Goebbels sich als Hitlers Ratgeber zeichnet:

Führer möchte gerne in Spanien eingreifen. Aber Situation noch nicht reif. Vielleicht kommt das noch. Erst Olympiade glücklich zu Ende führen (Goebbels 12. 8. 1936).

Sein Tagebuch ist ein Ego-Dokument im doppelten Sinn des Wortes: Er schreibt es um seiner selbst und um der Überlieferung des Geschichtsbildes, das die Nachwelt von Joseph Goebbels haben sollte, willen. Als Beispiel für eine Autobiographisierung des NS-Regimes ist in diesem Fall der Diarist selbst, dessen Autorität Beweisfunktion haben sollte, im Zuge der Authentifizierungsakte das behauptete Objekt.

Den NS-Akteuren geht es um die Herausstellung der Bedeutsamkeit des ›Dritten Reiches‹ und ihrer selbst im Gefüge dieses Machtapparats – dies wird auch an den Aufzeichnungen Rosenbergs unmittelbar deutlich:

Der heutige Tag wird für immer in der d. Geschichte bedeutsam bleiben (TB AR 10.5. 1940).

Der 16. Juli 1941 wird wohl als entscheidender Tag in die Geschichte eingehen (TB AR 20.7.1941).

Er führte sein Tagebuch zumeist in Form rudimentärer Aufzeichnungen (vgl. Matthäus/Bajohr 2015: 19), vertextet diese konsequent in deskriptiver bzw. vor allem narrativer Form (vgl. die vielzählige Verwendung von Zeit²¹ und Ortslexik²²) und nutzt die Einträge insbesondere zur Herausstellung seiner Rollen, die er in-

20 Der erste Eintrag lautet: *Gestern schenkte mir Else dieses Buch, und so will ich es gleich mit ihrem Namen anfangen. Was könnte ich auch heute beginnen ohne sie (TB AR 17. 10. 1923).*

21 *Gestern sprach ich vor 9400 S.A. Führern der Gruppe Südwest in Stuttgart (TB AR 27. 4. 1936); Gestern u. heute war ich beim Führer zu Mittag u. halte über diese Dinge Vortrag (TB AR 30. 10. 1936); Vor ein paar Tagen kam zu Mittag b. Führer die Rede auf die kirchenpolitische Lage (TB AR 19. 1. 1940); Vorgestern brachte d. Moskauer Sender (TB AR 20. 11. 1942).*

22 *Sprach in der verg. Woche in Ludwigshafen, Münster, Hannover. Besuchte Saarbrücken, die Spicherner Höhlen, die zerschossenen Dörfer im Niemandsland (TB AR 11. 4. 1940); Ich war also in Nürnberg (A. Hitler-Platz), München (Zirkus Krone), Augsburg (Rathaus-Platz), Dresden (Zwinger), Posen, Stuttgart, Düsseldorf, Münster, Köln [...], Hagen/Dortmund, Luxemburg, Trier, Weimar, Frankfurt usw. (TB AR 27. 7. 1943).*

nehatte. Selbstdarstellende bis hin zu selbstverklärende Passagen nehmen einen großen Raum ein und zeigen die stilisierende Identitätsarbeit des Akteurs an:

Immer wieder fasst mich die Wut, wenn ich mir überlege, was dieses jüdische Parasienvolk Deutschland angetan hat. Hier ist Instinkt und Plan gemeinsam seit vielen Jahrzehnten am Werk gewesen. Jedenfalls habe ich aber eine Befriedigung: hier das meine zur Aufdeckung dieses Verrats beigetragen zu haben (TB AR 23.8.1936, Hervorhebung im Original).

Auf der Grundlage der Auswertung von elf Tagebüchern unterschiedlicher Akteursprovenienz lassen sich hinsichtlich der ereignis- und erlebnis-, der überlieferungs- und selbstdarstellungsbetonten Anlässe keine generalisierbaren Aussagen treffen. Zu gering ist ihre Anzahl, als dass sich mehr aus den Befunden ableiten ließe als eine plausibilisierte Tendenz. Hinzu kommt: Keiner der drei ist notwendig der alleinige Anlass, insbesondere Ereignis und Erlebnis sowie Überlieferung sind – als Anlässe – oft kaum voneinander zu trennen, wiewohl die sprachliche Ausführung jeweils eindeutig ist. Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass nur der letztgenannte der drei Schreibanlässe von der Akteursrolle der Diarist*innen geprägt zu sein scheint.

4 Tagebuchstil

Die Textsorte Tagebuch als formal offenes Ego-Dokument zeichnet sich durch seine individualisierte, variantenreiche stilistische Ausgestaltung aus.

Bisherige Schreibpraxen, -routinen und -erfahrungen determinieren dieses individuelle Schreiben ebenso wie die stilistischen Textgestaltungsmittel und produktionsbezogenen Aspekte. Zu diesen zählen: Zeit haben (für diese durchaus komplexe Praxis des regelmäßigen Tagebuch-Schreibens), Kraft haben (physisch wie psychisch) und Erfahrung haben (um Berichtenswertes mitteilen zu können).

Dass Textsortenroutinen großen Einfluss auf den Stil des Tagebuch-Schreibens hatten, zeigt sich etwa bei den NS-Akteuren, wobei z. B. zwischen der hohen Produktivität Goebbels' und der Schwerfälligkeit (vgl. Matthäus/Bajohr 2015: 19) Rosenbergs unterschieden werden kann, der »oft wochen- oder monatelang keine Tagebuchzeile zu Papier« (ebd.) brachte.

Auf makrostilistischer (vgl. Sowinski 1999: 92) Ebene ist z. B. der Aspekt der Komplexität der Satzstruktur zu nennen, der zwischen den Polen des »Stakkato-Stil[s]« (Sandig 2006: 174) – der sich durch »aneinander gereichte kurze syntaktische Einheiten [auszeichnet], [die] teils durch Komma, teils durch Punkt abtrennt [sind]« (ebd.) – und des elaborierten, syntaktisch komplex(er) ausgestalteten Stils schwankt. Gründe für die Wahl einer bestimmten Stilvariante

werden z. T. in den Tagebüchern selbst gegeben, wenn z. B. der NS-Akteur Rosenberg darauf verweist, dass er zum Führen der Aufzeichnungen nur wenig Zeit findet.²³ Sein fragmentarischer, Abkürzungen in großem Maße inkorporierender Stil erklärt sich aus diesem Umstand.²⁴

Am sich wandelnden und wechselnden diaristischen Stil Goebbels' ist zudem zu einem gewissen Grad die Geschichte der NSDAP und des persönlichen Aufstiegs und Niedergangs Goebbels' ablesbar. Der wechselnde Stil hat seine Ursache in dem Tradierungswert, den er den jeweiligen Ereignissen und Erlebnissen zuweist: Um sich als überlastete und fleißige Führungsperson des Nationalsozialismus zu positionieren, seinen von Arbeit überbürdeten Alltag sowie die Vielfalt und die Geschwindigkeit der zu bewältigenden Aufgaben zu dokumentieren, wählt er den Stakkato-Stil, der es ihm erlaubt, gleichsam Zeitidentität zwischen Wirklichkeit und ihrer sprachlichen Erfassung herzustellen.²⁵ Diese Wirklichkeit lässt die Darstellung in der Form einer ausgeführten, elaborierten Narration nicht zu, sondern verlangt Ellipse und Alltagsjargon. Stilistisch ganz anders werden Berichte zu von Goebbels als bedeutend qualifizierten Ereignissen ausgeführt: Stakkato-Stil wechselt hier mit narrativen ausführlichen und syntaktisch komplexen Passagen ab. Exemplarisch kann auf den Eintrag zum »Tag von Potsdam« am 22. März 1933 verwiesen werden.²⁶

Auch bei den widerständischen Akteuren finden sich Beispiele für syntaktisch variierende Stile. Der Diplomat Hassell ebenso wie der Heeresrichter Müller-Hill und der kommunistische Parteifunktionär Selbmann vertexten ihre Einträge z. T. komplex hypotaktisch:

23 *In diesen Monaten ist es mir nicht möglich gewesen, ein genaues Tagebuch zu führen, so notwendig dies für mich selbst u. für die Beurteilung der späteren Ost-Politik auch gewesen wäre* (TB AR 28. 12. 1941).

24 *Spohr: nochmals über Hochschulfragen i. Ostland. Draeger u. Klein: Späterer Einsatz i. Kaukasus* (TB AR 28. 12. 1941).

25 Siehe zu diesem Aspekt auch den Beitrag »Arbeit« in Teil 2.

26 *Fahrt nach Potsdam. Durch jubelnde Menschenmassen. Potsdam ein einziger Trubel. Von der Nikolai- zur Garnisonkirche werden wir fast erdrückt. Hindenburg kommt mit Hitler. Der alte Herr fast wie ein steinernes Denkmal. Er verliest seine Botschaft. Knapp, herrisch. Dann redet Hitler. Seine beste Rede. Am Schluß ist alles erschüttert. Mir kommen die Tränen. So wird Geschichte gemacht. Als der alte Herr an den Sarg des großen Friedrich tritt, donnern die Kanonen. Draußen klingen die Trompeten. Reichswehr, S.A. und Stahlhelm marschieren. Der alte Herr steht und grüßt. Am Ende ein einziger Rausch. Ich grüße Mackensen. Die große, vergangene Zeit. Bei Auwi zu Mittag. Dann Berlin. Mit Hockdruck gearbeitet* (Goebbels 23. 3. 1933). Nachdem Goebbels die Fahrt nach Potsdam und seine Wahrnehmungen in dem bekannten Stakkato-Stil erfasst, stellt er den eigentlichen Festakt (*Hindenburg kommt bis Die große vergangene Zeit*) in (nahezu) vollständigen und das beschriebene Szenario filmisch-dokumentierend und emotionalisiert narrativ dar. Ab *Bei Auwi* herrscht dann wieder Stakkato-Stil vor.

Meine Arbeit vollzieht sich noch stark im Nebel, weil die Verhältnisse im Südosten gänzlich labil sind, vor allem wegen der Auseinandersetzung Rumänien-Ungarn, dann wegen des russischen Drucks, und endlich wegen der inneren Unsicherheit in Jugoslawien (besonders der Kroaten wegen) (TB H 10.8.1940).

Ich war noch einmal in Freiburg, sicherlich zum letzten Male für lange Zeit, denn es können in allernächster Zeit Angriffe auf die Bahnhöfe Straßburg, Appenweier, Offenburg (wegen Einmündung der Schwarzwaldbahn) und Freiburg (zur Unterbrechung des Verkehrs von der Höllentalbahn), der Hauptstrecke nach Mülheim, Neuenburg oder Freiburg – Colmar erfolgen, die einem glatt die Rückfahrt nach Straßburg unmöglich machen (TB MH 3.9.1944).

Und wenn dies nicht geschieht, müßte der »Übermensch« um seiner selbst und um seines Übermenschentums willen in die Wüste gehen und von Heuschrecken und wildem Honig leben, wenn er nicht sofort wieder zum Menschen degenerieren will (TB S 25.3.1943).

In den Tagebüchern des Hauptmanns Kaiser sowie des ausgeschlossenen jüdischen Journalisten und Novellisten Rosenfeld finden sich dagegen meist syntaktisch verknappte, abkürzende bis unvollständige Vertextungen:

Sonne Frost. Sehr ernste Stimmung. 13:20 bei Schwimmer. Operation B. sehr schwierig, hat 2 ½ St gedauert. 1 große Darmgeschwulst entfernt. Das Befinden sehr ernst (TB K 8.3.1943).

Stürme – Nordwest – nicht kalt. Fürchterliche Schmerzen in Rippenmuskel. Entweder Vitaminose oder Neuralgie. Vorläufig kein Mittel (TB R 2.3.1943).

Auch in diesen Fällen liegt die Erklärung in den Produktionsbedingungen begründet: Während Kaiser wahrscheinlich aus pragmatischen Gründen (z. B. der Zeitersparnis) diese verkürzenden Satzstrukturen favorisierte, indizieren die syntaktisch immer unvollständiger werdenden Aufzeichnungen Rosenfelds (vgl. Riecke 2010: 1031) den physischen wie psychischen Druck, unter dem er während der Jahre des Gettos stand und dessen menschenunwürdige Lebensbedingungen dazu führten, dass die wenige noch vorhandene Kraft nur noch unvollständig dazu aufgebracht werden konnte, komplexe Vertextungen zu realisieren.

Stattdessen kommt es zu einer Form der »Sprachzertrümmerung« (vgl. Riecke 2006: 87) sowohl aufgrund des Zerbrechens moralischer Sinndimensionen unter den extremen Getto-Bedingungen als auch des eigenen physischen wie psychischen Zerbrechens.

Die Unterschiede hinsichtlich des syntaktischen Stils schon bei einem Autor, erst recht bei dem Gesamt der hier untersuchten Autoren lässt vor allem Rückschlüsse zum einen auf die situativen Bedingungen zu, unter denen die Einträge formuliert wurden, zum andern auch auf die Bedeutung, die der mitgeteilte Sachverhalt für den Autor hat. So finden sich z. B. bei Kaiser auch komplexere Satzstrukturen, die darauf hinweisen können, dass der vertextete Sachverhalt von

größerem Interesse für den Textproduzenten war oder einen besonderen Eindruck auf diesen gemacht hat:

Ludwig erzählt v. unerquicklicher Arbeit im Amt u Zunahme der Sittlichkeits Verbrechen im Heer. Vergewaltigung v Frauen u Fälle § 175. Ein bes. schlimmer Fall in Pleskau, wo 1 Soldat 1 18j Mädchen verfolgte, die herbeieilende Mutter, die um Gnade flehend in die Knie gesunken war, niederschloß, und darauf das Mädchen durch 1 Schlag ins Auge niederschlug u dann vergewaltigte (TB K 26.8.1941).

Auch auf mikrostilistischer Ebene finden sich Charakteristika, die in Verbindung mit der individuellen Art der Vertextung stehen, die wiederum ihrerseits von den momentanen situativen Bedingungen abhängt. Wie eben gesehen, verwendet Kaiser z. B. Zahlen statt Wörter zur Angabe von Mengen. Der NS-Akteur Rosenberg gebraucht seinem fragmentarisierten Stil entsprechend eine Vielzahl von Abkürzungen.²⁷ Ebenso lassen sich bei Rosenberg vorgenommene Korrekturen ausmachen und indizieren u. U. die wenig vorhandenen Routinen des Tagebuch-Schreibens, insbesondere im Vergleich mit den Tagebüchern der widerständischen Akteure, bei denen sich solche Korrekturbewegungen ungleich seltener finden:

Es ~~hatte sich seit~~ war vor einiger Zeit erwiesen, worden, dass er jüdisches Blut hatte; ~~er war~~ deshalb wurde zurückgesetzt ~~worden~~ (TB AR 21.8.1936).

Rudolf Hess ist ein alter treuer ~~Kämpfer~~ Mitarbeiter des Führers, sicher bereit, sich für diesen in jeder Hinsicht zu opfern (TB AR 22.8.1939).

Schließlich sind, auf typographisch-stilistischer Ebene, zahlreiche emphatische Unterstreichungen auffällig, die zu dem inszenierten Gestus Rosenbergs passen und die Funktionalität seiner Aufzeichnungen indizieren:

Eine geradezu dumme Tat Churchills (TB AR 19.2.1940).

Betonung der gesetzlichen Grundlage, die durch m. Verordnung vor einem Jahr bereits gegeben worden war (TB AR 12.10.1942).

Der produktions- wie rezeptionsbezogene Kontext des Tagebuch-Schreibens der Widerstandsakteure und der Ausgeschlossenen nimmt ebenfalls spezifischen Einfluss auf die stilistische Textgestaltung: Diaristen beider Akteursgruppen mussten um die Entdeckung ihrer Tagebücher fürchten, die gegen sie verwendet werden konnten. Dies war z. B. bei den Tagebuchaufzeichnungen Kaisers der Fall, die »nach dem 20. Juli den Ermittlungsbehörden in die Hände gefallen [sind] und [...] als Beweisstücke in den Prozessen gegen die Angehörigen des Widerstandes vor dem Volksgerichtshof verwendet [wurden]« (Kroener 2010: 9–10). Victor

²⁷ *Grosser Erfolg der beiden ersten Empfangsabende des APA. für das Dipl. Korps: Ruhn u. Göring (TB AR 26.12.1934).*

Klemperer thematisiert von Beginn an kontinuierlich, zuerst am 17. März 1933 (*Eigentlich ist es furchtbar leichtsinnig, dies alles in mein Tagebuch zu schreiben*), seine Sorge vor Entdeckung. Um dieser Gefahr vorzubeugen, verwendeten Kaiser und Rosenfeld Decknamen oder auch Codewörter, um bestimmte Akteure zu schützen, aber auch spezifisch zu perspektivieren (vgl. auch Kämper 2012b: 231):

M. lobte Fröhlich gegenüber Schw. Er sei klug, aktiv, zuverlässig u. treu. Er werde die Sache Ungar jetzt in Ordnung bringen. Sei bei S. gewesen. Schw. hatte auch mit S. gesprochen. Ich glaube M. [...] macht einen Fehler. Er sieht alles viel zu leicht u. schätzt das D Volk zu hoch ein (TB K 14. 5. 1943).²⁸

*16/I. 41 Do. 17⁰⁰ bei Hüth bis 20⁰⁰. In allem einig. Über Pollux [...] (TB K 16. 1. 1941).*²⁹

Rosenfeld (vgl. Radziszewska 2011: 205) nominiert die nationalsozialistischen Machthaber hingegen stets mit dem hebräischen Ausdruck *Aschkenes* und konzeptualisiert somit die entsprechenden Akteure aus seiner (spezifisch jüdischen) Perspektive.

In Maryshin Kontrolle. Aschkenes angeblich durch Straßen gehend auf Menschengruppen schießend. Bei uns noch zweite Kontrolle erwartet. Fürchterlicher Schreck (TB R 11. 9. 1942).

Aschkenes in Uniform mit Nilpferdpeitsche unterm Arm, Zigarette im Mund, neben dem Wagen (TB R 12. 3. 1944).

Aschkenes für *Aschkenas* ist seit dem Mittelalter der hebräische Name für Deutschland. Und auch die Tarnnamen im Tagebuch Kaisers sind natürlich mit hoher Bedeutung versehen. *Pollux* (als Tarnname für Hitler) ist der unsterbliche Halbgott, mit dem Rossebändiger *Kastor* (als Tarnname für Goebbels) bilden beide das unzertrennliche Zwillingsspaar.

Die Furcht vor Entdeckung der Tagebücher ist an den Tagebüchern von Kaiser und Rosenfeld weiter zu differenzieren: Denn während z. B. Kaiser Tarn- und Decknamen verwendete, um Personen vor der Enttarnung zu schützen und somit nur ›negative‹ Formen der gewaltsamen Rezeption antizipiert hat, finden sich Hinweise in den Aufzeichnungen Rosenfelds, anhand derer erkennbar wird, dass dieser auch mit nachträglicher Rezeption seiner Texte durch z. B. Historiker durchaus gerechnet hat:

Darum verzeihe mir künftiger Leser, der Anspruch auf das Original hat, wenn er von mir nur den Abklang der Worte Ewigkeit erhält; wenn ich ihn mit einem Durcheinander von Tatsachen und Gedanken verwirre. Ich vermag mich nicht der Feinheiten seiner Führung zu erinnern. Denn mein Gedächtnis ist schwach geworden. Ich selbst bin von der verbreitetsten Gettokrankheit ergriffen worden: Verblassen des Gedächtnisses (TB R 1942).

28 *M* steht dabei für Goerdeler, *Schw.* für Olbricht und *Ungar* für Dohnanyi.

29 Mit dem Decknamen *Pollux* verwies Kaiser auf Hitler (und mit *Kastor* auf Goebbels).

Diese Form der Verschleierung und Perspektivierung seitens des Widerstands und der Ausgeschlossenen lässt sich als absichtsvolles Moment diskursiver Verortung bzw. Markierung von Subjektpositionen interpretieren. »Wenn das Subjekt durch die Anrede ins Sein kommt« (Butler 2006: 54), kann eine dezidiert andersdiskursive Perspektivierung auch zu einer Form der (diskursiven) Entmachtung führen. Allerdings ist diese Strategie noch um ein machtbegrenztes Element zu ergänzen, denn die Textproduzenten, die sich ihrer machtdiskursiven Position relativ sicher sind bzw. eine solche einnehmen, sind von dieser Strategie der Codierung eher auszuschließen.

5 Tagebuch-Spezifika 1933 bis 1945

Ergänzend zu den generalisierenden und tendenziell akteursrollenneutralen strukturellen und stilistischen Kennzeichen werden im Folgenden induktiv erschlossene, individuell-situative und damit zugleich akteursrollenabhängige Momente der Textproduktion als relevant bezüglich der Textgestalt beschrieben. Diese Spezifika sind weder exhaustiv noch kategorial abgegrenzt angelegt, sondern perspektivieren individuelle Zugänge auf die untersuchten Tagebücher. Dabei beziehen wir uns, im Sinn einer sprachlichen Sozialgeschichte, auf die Diaristik der Ausgeschlossenen, Affinen, Dissidenten und Widerständler. Insofern erhalten wir Aufschluss über die individuell-sprachliche Gestalt des Tagebuchs 1933 bis 1945 im Sinn der spezifischen Diaristiken dieser Zeit, die außerhalb des NS-Apparates standen.³⁰

Die nachstehende Darstellung der Tagebuch-Spezifika der untersuchten Akteure setzt mithin voraus, dass die jeweiligen Akteursrollen relevant sind, wenn die Autor*innen ihre subjektiven Erlebnisse und Erfahrungen in der NS-Zeit diaristisch reflektieren und sich selbst im Zuge dieser Reflexionen positionieren.

5.1 Ausgeschlossene: Leiden dokumentieren

Auf kaum einer anderen Textgrundlage lässt sich eine schriftlich überlieferte sprachliche Sozialgeschichte so nachdrücklich rekonstruieren und interpretieren wie auf der des Tagebuchs. Das Tagebuch insbesondere der Ausgeschlossenen ist insofern ein kommunikationsgeschichtliches Archiv, da die Angehörigen dieser Akteursgruppe, trotz Restriktionen, eine Art Alltag aufrecht zu erhalten bemüht

³⁰ Dass wir jedoch mit diesen Befunden keine generalisierenden typologischen Aussagen machen können und wollen, versteht sich aufgrund der sehr exemplarisch und restriktiv ausgewählten Datenbasis von selbst.

waren, insbesondere hinsichtlich Sozialkontakten, die bereits vor dem 30. Januar 1933 bestanden haben oder die nach dem 30. Januar 1933 aufgrund eines geteilten Schicksals neu entstanden sind.³¹

Kennzeichnend sind die Fixierungen bzw. Kodierungen von Verunsicherung:

Niemand weiß genau, was erlaubt ist, überall fühlt man sich bedroht. Jedes Tier ist freier und rechtlich gesicherter (Klemperer 6.7.1940).

Die Tagebücher lassen an den grotesken Alltagsabsurditäten durch diesen entprechende semantisch inkompatible Kollokatoren (*arisches Gemüse*) teilhaben:

Wir brachten Seliksohns [...] Spargel mit, 175 Gramm. Eva trug sie, denn es ist rein arisches Gemüse und brächte einen jüdischen Träger auf die Gestapo und ins Gefängnis (Klemperer 18.5.1942).

Die Willkürhandlungen des »Maßnahmenstaats« (Ernst Fraenkel), die situative Volatilität und der ungewisse Kriegsverlauf sind Anlässe, Textelemente der Antizipation, Vermutung und Zukunftsreflexion zu verwenden. Sie haben den gesellschaftlichen Ausschluss zur Voraussetzung. Bereits im Oktober 1933 drückt Klemperer diese Unsicherheit aus:

Ich arbeite, ich mache Geldausgaben, als ob ich meiner Zukunft sicher wäre. [...] Ich will dies Als-ob-Handeln fortsetzen, alles andere wäre noch sinnloser (Klemperer 30.10.1933).

Ungewissheitsformulierungen setzen sich fort, Gefühls- und Verzweiflungsausdruck nehmen zu:

Der Morgen ist so furchtbar. Alles stürmt auf einmal ein. Werde ich heute verprügelt und angespuckt werden? »Bestellt«?, verhaftet? Verhaftet bedeutet jetzt sicheren Tod. [...] Zur unmittelbaren Wäschenot – nun ist es auch warm geworden – tritt die Angst vor der Haussuchung. Die Leute nehmen alles zum Anlaß ihrer Repressalien (Klemperer 25.6.1942).

Entgegensetzungen, die Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit ausdrücken, sind ebenso kennzeichnend:

Ich bin nur noch anfallweise bedrückt, lasse die Dinge im übrigen laufen und habe stundenweise ein ganz vergnügtes Lebensgefühl. Also jetzt wird unser Garten üppig. Wer wird um das Angst haben, was in vier Jahren geschieht? (Klemperer 28.6.1937).

Typisch für diese Zukunftsreflexionen ist der Gebrauch der Ungewissheitspartikel *vielleicht*:

31 In Kämper (2000) ist skizziert, dass die situativ bestimmten sprachlichen Praktiken der kommunikativen Verunsicherung, antisemitischer Kommunikation und Emigrantenkommunikation kommunikationsgeschichtliche Spezifika sind, die sich aus den Tagebüchern Klemperers herausarbeiten lassen.

Welchen Zweck hat es in dieser Zeit, an nächstes Jahr zu denken? Vielleicht bin ich dann ermordet, vielleicht wieder im Amt, vielleicht ist die Versicherung wieder durch Inflation zerstört wie schon einmal, vielleicht – ich will leichtsinnig sein, ich will es ganz bewußt sein (Klemperer 31.12.1935).

Vielleicht verrecken wir beizeiten, vielleicht verrecken die andern, vielleicht findet sich irgendwo ein Ausweg, wie er sich schon ein paarmal gefunden hat (Klemperer 28.6.1937).

Vielleicht will man nur die Möbel, vielleicht mein Leben. Ich habe mich bisher erfolgreich bemüht, die Haltung zu bewahren. Ich habe über die Angst der Kreatur hinweggearbeitet. [...] Vielleicht ist dies meine letzte Eintragung, vielleicht ist alles verloren, was ich in diesen Jahren gearbeitet habe (Klemperer 1.8.1943).

Der Gebrauch von *entweder-oder*-Konstruktionen kodiert die Haltung zu einer Realität, die als binär wahrgenommen wird, die keine Differenzierung erlaubt, weil ein Drittes ausgeschlossen ist:

Von zwei Dingen eines: entweder Hitler schließt in acht Tagen siegreich Frieden – dann gehen wir zugrunde. Oder der Krieg fängt jetzt erst an und dauert lange – dann gehen wir auch zugrunde (Klemperer 20.9.1939).

Ich sage mir immer wieder: Entweder ich überlebe den Krieg, dann brauche ich nicht fort; oder ich überlebe ihn nicht, dann brauche ich auch nicht fort, und während des Krieges kann ich nicht heraus (Klemperer 14.10.1940).

Eins muß im Laufe der nächsten Monate geschehen: Entweder Hitler geht zugrunde, oder wir gehen zugrunde. Jedenfalls ist das Ende nahe (Klemperer 24.3.1942).

Die Dialektik der Haltungen und Einstellungen von Ausgeschlossenen zum Kriegsverlauf wird sichtbar. Während des Krieges ist dessen Verlauf emotionsstimulierend – in dialektischer Weise:

Regengüsse, Gewitter, Sturm, neuer Regen, Kühle – wir haben dickere Bettdecken eingezogen – alles, was jüdisch ist, sagt: »Wenn das Wetter nur noch ein paar Wochen so anhält...« (Klemperer 24.7.1942).

Und Stalingrad fällt eben, und im Oktober gibt es mehr Brot: Also kann sich die Regierung über den Winter halten; also hat sie Zeit zur gänzlichen Vernichtung der Juden. Ich bin tief deprimiert (Klemperer 19.9.1942).

Der Konjunktiv ist der bevorzugte grammatische Modus:

Sollte Eva die Möglichkeit haben, durch Scheidung Polen oder den Baracken zu entgehen, so müßte sie unbedingt Scheidung wählen, die als erpreßt nachher anzufechten wäre. Denn 1) könnte sie auf solche Weise wahrscheinlich einige Vermögenswerte erhalten, 2) mir sofort nach erlebter Wendung zu Hilfe kommen – während sie mitgefangen gar nicht helfen könnte, und 3) mag ich keine Witwenverbrennung. Wenn ich in Polen oder auf einem »Fluchtversuch« erschossen werde, soll sie sich meiner Manuskripte annehmen und zur Freude einiger Katzen weiterleben (Klemperer 21.11.1942).

Dies sind einige wenige sprachliche Markierungen, die den Erlebens- und Reflexionshorizont von Ausgeschlossenen, am Beispiel von Tagebucheinträgen Victor Klemperers, in den Jahren 1933 bis 1945 dokumentieren.

Einträge wie diese machen deutlich: Die Berichte, die die Ausgeschlossenen über ihren Status als Ausgeschlossene geben und die die sich stetig verschärfenden Exklusionsakte vergegenwärtigen, sind, indem sie Exklusion, Emotion und Leiden dokumentieren, ihre Gefühlsgeschichten.³²

Es ist eine Schmach, die jeden Tag schlimmer wird. Und alles ist still und duckt sich, am tiefsten die Judenheit und ihre demokratische Presse (Klemperer 21.2.1933).

So lautet der erste Eintrag Klemperers, in dem er Ende Februar 1933 zum ersten Mal seit dem 30. Januar 1933 Bezug auf das NS-Regime nimmt. Die Wahrnehmung einer persönlichen Ausschließung wird hier noch nicht ausgedrückt, eher wohl (mit *Schmach, die jeden Tag schlimmer wird*) allgemeinere Beobachtungen von NS-Terror. Einträge wie diese sind kennzeichnend für die ersten Monate.

Der in der Gesellschaft verbreitete und praktizierte Antisemitismus, die antisemitisch-diskriminierenden Exklusionsphasen manifestieren sich in den Einträgen synchron im Sinn von Emotionsphasen. Während anfänglich *Bedrückung* das emotionsbezeichnende Leitwort war³³, sich das Gefühlspotenzial der Gefährdungslage in der Drastik des antizipierten Sachverhalts ausdrückt³⁴ bzw. gleichsam mit der Darstellung einer situativ potenziell wirksam werdenden Restriktion ausbricht³⁵, während Phasen der emotionalen Leere die sprachliche Emotionsgeschichte ebenfalls prägen (*stumpf*³⁶, *fatalistisch*³⁷ sind die Namen

32 Siehe zur sprachlichen Gefühlsgeschichte NS-Affiner den Beitrag »Gefühle äußern« sowie zur Exklusion als Impuls zu Identitätsreflexionen den Beitrag »Exklusion und ihre Erfahrung« in Teil 1.

33 *[Die Regierung] droht [...] offen, gegen die deutschen Juden vorzugehen, wenn die Hetze der »Weltjuden« nicht aufhöre. Inzwischen im Innern kein Blutvergießen, aber Bedrückung, Bedrückung, Bedrückung. Niemand atmet mehr frei, kein freies Wort, weder gedruckt noch gesprochen (Klemperer 27.3.1933).*

34 *Die Judenhetze ist so maßlos geworden [...] wir rechnen damit, hier nächstens totgeschlagen zu werden (Klemperer 11.8.1935).*

35 *Heute ist der »Tag der deutschen Solidarität«. Ausgehverbot für Juden von zwölf bis zwanzig. Wie ich eben um halb zwölf zum Briefkasten und zum Krämer ging, wo ich warten mußte, hatte ich richtige Herzbeklemmungen. Ich ertrage es nicht mehr (Klemperer 3.12.1938).*

36 *Eva ist mit ihren Nerven völlig zu Ende. Der politische Abscheu und die unheilvolle Wirkung auf unsern Kredit gehen bei ihr zusammen. Kein Morgen ohne heftigstes Weinen, kein Tag ohne Nervenzusammenbruch. Ich bin schon fast stumpf vor all diesem Unglück. Ich rechne nicht mehr über den Tag hinaus (Klemperer 25.4.1933).*

37 *[I]ch glaube nicht, daß ich das Ende des dritten Reiches erlebe, und ich lasse mich doch ohne sonderliche Verzweiflung fatalistisch treiben und kann die Hoffnung nicht aufgehen (Klemperer 16.5.1935).*

dieser Befindlichkeiten), bezeichnen *Haß* und *Ekel*³⁸ hilflose Handlungsunfähigkeit der Ausgeschlossenen.

Über Gefühle schreiben bedeutet im Tagebuch von Victor Klemperer wie in denen anderer Ausgeschlossener dann ausschließlich über Angst schreiben. *Angst*, eines der Basisgefühle (Paul Ekman), ist das wohl im Ausgeschlossenen-Tagebuch 1933 bis 1945 am häufigsten vorkommende Gefühlswort, dessen Gebrauch kontinuierlich und korrespondierend mit der Anwendung von Gewalt zunimmt³⁹:

Ich habe Angst, so oft es klingelt. Ich habe Angst vor neuen Patienten, ich habe Angst vor jedem Wort, ob sie mir nicht eine Falle stellen, wie so manchem Kollegen schon. Ich habe Angst, wenn ich nachts zu fremden Patienten gerufen werde, und gar erst recht, wenn mein Mann weggeht (Nathorff 19. Mai 1934).⁴⁰

Seit dem Wissen um die Existenz von Konzentrationslagern und mit der Zunahme der Repressalien durch die Gestapo bezeichnet *Angst* ab diesem Zeitpunkt die dominante Gefühlslage.⁴¹ Angst vor Hunger, vor der Gestapo⁴², der Hausdurchsuchung durch die Gestapo und der Entdeckung des Tagebuchs⁴³, vor physischer Gewalt, vor der Deportation, vor dem KZ, vor dem Tod im KZ.⁴⁴

Zu der in ihren Tagebüchern fixierten Gefühlsgeschichte der Ausgeschlossenen gehören komplementär zu Angst- und Verzweiflungserzählungen aber

38 *An diesem Abend hielt ich Blumenfeld eine wilde Rede über die Pflicht der inneren Bereitschaft, über die Pflicht, den Haß nicht eine Stunde entschlafen zu lassen* (Klemperer 22. 10. 1933); *ich glaube auch nicht, daß eine Änderung mir Hilfe bringen würde. Weder in meinen Verhältnissen noch in meinen Gefühlen. – Verachtung und Ekel und tiefstes Mißtrauen können mich Deutschland gegenüber nie mehr verlassen* (Klemperer 25. 10. 1937).

39 In welchem Maß der NS und die integrierte Gesellschaft auf Gewalt, als die wesentliche Machtkonstituente, setzten, ist dargelegt u. a. in Wildt 2007 und Wildt 2019, 12–13, 29f.

40 Der gettoisierte Textproduzent Rosenfeld rekurriert auf ein positives Pflichtverständnis, aus dem heraus er (schreibend) handelt, und versieht es mit den Gefühlsmomenten einer religiös motivierten Angst. Diese wiederum kontextualisiert Rosenfeld mit dem, spezifisch jüdischen, Pflichtgebot, denn deutsch *Pflicht* wird hier gleichbedeutend mit hebräisch *Mitzwa* verwendet: *Noch etwas kommt hinzu: Die Begierde, das zu Überleben als moralische Pflicht, als etwas, das dem Volk Israel auferlegt ist wegen Amalek [...] Daher Hast und Angst; Angst gegen dieses Gebot zu handeln. Zu Überleben wird religiöses Gebot* (TB R 16. 4. 1944: 283, Hervorhebung im Original).

41 *Diese märchenhafte Gräßlichkeit unserer Existenz: Angst vor jedem Klingeln, Mißhandlungen, Schmach, Lebensgefahr, Hunger (wirklicher Hunger), immer neue Verbote, immer grausigere Versklavung, tägliches Näherrücken der Todesgefahr, täglich neue Opfer rings um uns, absolute Hilflosigkeit* (Klemperer 30. 5. 1942); *Tagsüber raffte ich mich, verdränge, vergesse die Angst. Morgens schüttelt sie mich. Es ist jetzt buchstäbliche Todesangst* (Klemperer 31. 5. 1942).

42 *Es gibt nichts Grauenhafteres als die jüdische Angst vor der Gestapo* (Klemperer 15. 9. 1944).

43 *Die Angst um das Tagebuch. Es kann das Leben kosten* (Klemperer 16. 6. 1942).

44 In der Emotionsforschung und -geschichte ist Angst, als ein »starkes und unmittelbares, sehr körperliches Gefühl« (Hitzer 2011: 16) ein Gegenstand von herausragender Bedeutung (vgl. die detaillierte Forschungsübersicht in Hitzer 2011).

auch solche von Freude, Hoffnung, Glücksmomenten. Im Tagebuch wird auch von ihnen Zeugnis abgelegt.⁴⁵ Wie die der Desperatheit durch die staatlichen Repressionen, aber vor allem auch durch Alltagserlebnisse ausgelöst⁴⁶, ist die Geschichte der positiven Gefühle nicht zuletzt ebenfalls motiviert von alltäglichen Begebenheiten, von wohlthuenden Begegnungen mit wohlgesonnenen Zeitgenossen.⁴⁷ Sie zu erzählen, bringt den aus dem Lot geratenen Emotionshaushalt für einen Moment ins Gleichgewicht.⁴⁸

Insbesondere in Bezug auf die im Tagebuch fixierten Emotionsgeschichten der Ausgeschlossenen wird deutlich: »Emotionen müssen mitgeteilt werden, sie sind als Erfahrung individuell, aber in der Kommunikation intersubjektiv« (von Klimó/Rolf 2006: 14). Was eine noch zu schreibende Emotionsgeschichte des Nationalsozialismus betrifft: Sie muss nach Akteuren differenzieren. Die emotionale Bindung an den Nationalsozialismus und die Kommunikation dieser emotionalen Bindung der NS-Affinen war ein wesentlicher Stabilitätsfaktor der Herrschaft. Das Komplement dazu bildet die durch NS-Terror und gewalttätig praktizierten institutionalisierten und gesellschaftlichen Antisemitismus determinierte Emotionsgeschichte der Ausgeschlossenen. Denn: Die »Relevanz emotionaler Haushalte in und für diktatorische Regime« (ebd.) besteht nicht nur in der Begeisterung und dem Hass der NS-Affinen⁴⁹, sondern auch in der insbesondere vom Gestapo-Terror erzeugten Angst der Ausgeschlossenen.⁵⁰ Inso-

45 *Es gibt Augenblicke, besonders des Morgens, wo ich immerfort ans Fenster laufe, ob kein Auto da ist, wo ich vor Grauen und Furcht unfähig zu allem bin; und dann kommt die Karre doch wieder in Gang. Lesen und Vorlesen macht Freude, das Essen schmeckt, der Tag gleitet, nicht einmal genußlos, zuletzt wage ich sogar eine Tagebuchseite, die das Leben kosten kann* (Klemperer 16. 6. 1942).

46 *Zwei Jungen, wohl zwölf und sechs, nicht proletarisch, kommen mir auf engem Bürgersteig entgegen. Der ältere schleudert den kleinen Bruder beim Passieren rangelnd gegen mich und ruft: »Jude!« – Es wird immer schwerer, all diese Schmach zu ertragen* (Klemperer 14. 5. 1942).

47 *Charakteristisch und tröstlich, was Kätchen heute von einem Arbeitskollegen im Werk berichtet. Er saß drei Wochen im PPD, weil er einen Brief ohne »Israel« gezeichnet hatte. Er hatte es gut. Gemeinsame Arbeit mit Ariern, gute Wächter, erträgliche Kost. Der Wächter redete ihm Mut zu, es dauere nicht mehr lange. Beim Abschied: Wenn sie dich zu sehr quälen, oder wenn du zu wenig Essen hast, »dann unterschreibst du wieder mal ohne Israel!« Bei uns sollst du's gut haben!* (Klemperer 12. 4. 1942; Hervorhebung im Original; zu kommunikativen Praktiken wie diesen siehe Kämper 2021a zu »Alltagsdissidenz«).

48 Ein gleiches sprachliches Phänomen weisen die unmittelbar nach 1945 geschriebenen KZ-Berichte der Ausgeschlossenen auf. Auch hier korrigieren idyllisierende Erzählelemente die Geschichte des Grauens in emotionaler Hinsicht (vgl. Kämper 2005: 23f., 199 u. ö.).

49 Es wurde der »janusköpfige[...] Charakter« des NS-Regimes beschrieben, der »Begeisterung, Hingabe und Liebe« einerseits, Hass andererseits hervorrief (von Klimó/Rolf 2006: 19).

50 Insofern ist es natürlich defizitär, die Emotionsgeschichte des Nationalsozialismus auf die Gefühle und Gefühlsäußerungen derjenigen zu beschränken, die eine affine Haltung hatten. Es genügt nicht, diejenigen zu fokussieren, die sich »die performativen Standards eines neuen emotionalen Stils«, der die Emotionspolitik des Nationalsozialismus war, angeeignet haben (von Klimó/Rolf 2006: 20). Eine Emotionsgeschichte des Nationalsozialismus besteht darüber hinaus in dem Gefühlsausdruck der Ausgeschlossenen.

fern entspricht die Intensität der Gefühle der NS-Affinen, die sich in den Gefühlsbezeichnungen *Hass* und *Begeisterung* ausdrückt und die die Voraussetzung darstellen für Verfolgung und äußerste Gewalt, der Intensität der Gefühle der Ausgeschlossenen: »der Intensität der Verzweiflung, in der die Ausgegrenzten, die Verfolgten und zum Tode Bestimmten das Versagen und das Auslöschen jedes Gefühls erfuhren oder erfahren mussten« (Lüdtke 2006: 55).

5.2 Dissidenten: Entlarven und Werte perpetuieren

Anders als die Ausgeschlossenen waren Mitglieder der Integrierten Gesellschaft keinen umfassenden exkludierenden Restriktionen ausgesetzt. Vielleicht erklärt sich daraus, dass eine zentrale kommunikative Strategie und damit funktionsindizierend für die Textsorte ›Tagebuch‹ die des Wahr-Sagens ist, das die Tagebücher widerständischer⁵¹ und ausgeschlossener Akteure kenn- und auch auf spezifische Weise das Tagebuch des Dissidenten Friedrich Kellner auszeichnet.

Beim Wahr-Sagen werden u. a. Gegenwelten konstruiert bzw. werden Zusammenhänge und Abläufe vom nationalsozialistischen Diskurs abweichend dargestellt (vgl. Kämper 2012b: 216) und in dieser Hinsicht entlarvt. Entlarvung ist eine usuelle kommunikative Praktik bestimmter gesellschaftlicher Akteure in der Diktatur und die komplementäre Entsprechung einer Täuschung oder Geheimhaltung.⁵² Während diese in der Diktatur die Funktion haben, einen der Herrschaft abträglichen Sachverhalt kommunikativ so zu realisieren, dass die Getäuschten das Täuschungsobjekt für wahr halten bzw. gar nicht von dem Sachverhalt erfahren, hat Entlarvung die Funktion, diese Realisierung als Täuschung oder Geheimhaltung zu qualifizieren. Die Entlarvung wird motiviert durch die Behauptung eines einem behaupteten oder geheim gehaltenen Sachverhalt widersprechenden Sachverhalts. Diese Behauptung verstehen wir als den illokutionären, die Entlarvung als den perlokutionären Aspekt des Sprechakts, der den Zweck angibt. Insofern ist die Entlarvung ein Wahr-Sagen (vgl. Falkenberg 1982 und Wunderlich 1976).

Exemplarisch ist in diesem Zusammenhang des entlarvenden Wahr-Sagens das Tagebuch Friedrich Kellners. Es ist geprägt von zahlreichen Entlarvungshandlungen. Sie resultieren aus der vom Autor sich selbst, sich positionierend, zugeschriebenen Ich-Identität. Mit dieser Ich-Identität motiviert Kellner sein Tagebuch-Führen:

51 s. den Beitrag ›Wahr-Sagen‹ in Teil 1. Vgl. außerdem Kämper 2012b: 216 und Markewitz 2018: 444–448.

52 Zu der kommunikativen Handlungsfolge von Täuschung und Entlarvung s. den Beitrag ›Berichten: Olympische Spiele‹ in Teil 1.

Als Prediger in der Wüste sah ich mich veranlaßt, die Gedanken niederzulegen, die mich in der nervenzerrüttenden Zeit beherrschten, um (dann) später – sofern das noch möglich ist – meinen Nachkommen ein Bild (der wahren Wirklichkeit) zu übermitteln (Kellner August 1939).⁵³

Den Akt des Entlarvens erfasst Kellner lichtmetaphorisch-redensartlich als *ans Tageslicht zerren*, den er den Geheimhaltungen der mit ihrer eigenen Kategorie *Untermensch* nominierten NS-Akteure gegenüberstellt:

Mit gewaltiger Ueberzeugungskraft kritisiere ich jede Handlung dieser Untermenschen. Jeden Fehler, den sie der Mitwelt mit krankhaftem Eifer verschweigen wollen, zerr ich ans Tageslicht (Kellner 13. 4. 1940).

Diese Kommunikationskonstellation ist die Bedingung für die Kennzeichnung der NS-Gesellschaft:

Der Glaube an Wunderdinge ist äußerst stark. Die 6jähr. nat. soz. Propaganda hat in der Tat die Hirne des deutschen Volkes vollkommen vernebelt. Unglaublich – aber leider wahr (Kellner 13. 9. 1939).

Produkt einer Entlarvung ist eine Gegenwelt: Eine solche typische Gegenwelt erzeugt Kellner durch die wertende, demoralisierende Bezeichnung einer Folge eines nationalsozialistischen Handlungsmusters (*Vernichtung ... , Unterdrückung ...*), sowie in der Kontrastierung von ironisierenden NS-typischen Bezeichnungen und Kategorien (*nationalsozialistische Edelmensch, Volk, Gemeinschaftszelle, Amtsträger der Partei, Deutschland, verschworene Gemeinschaft*)⁵⁴ mit abfällig bewertenden Bezeichnungen der von Kellner geschaffenen

53 Im Zuge einer anderen Selbstidentifikation versteht Kellner sich mit derjenigen Nomination, mit der Nationalsozialisten alltägliche Dissidenz versehen und (mit dem »Heimtücke-gesetz«) kriminalisieren: *In meiner Eigenschaft als Meckerer ist mir aufgefallen, daß in den Reihen der Amtsleiter u. Bonzen kein sehr großes Verlangen nach der Front im Osten festzustellen ist (Kellner 8. 2. 1943)*. Siehe zu *Meckerer* den Beitrag »An den Rändern der Zugehörigkeit« in Teil 1. Eine weitere Selbstzuschreibung Kellners lautet *Gegner*, mit der er sich sowohl gegen die nationalsozialistischen Inhalte als auch Personen positioniert, die Zeit nach dem Nationalsozialismus antizipierend und daraus eine Bewertung der dissidenten Position ableitend: *Wir (meine Frau und ich) waren die hartnäckigsten Gegner der nationalsoz. Irrlehre und der Parteigenossen. Vielleicht werden wir dafür von der Vorsehung einmal belohnt (Kellner 25. 12. 1942)*. *Nicht einverstanden sein* ist ein referenzidentisches Synonym Kellners für *Gegner*, auch im nachfolgenden Beleg antizipiert er die positive Bewertung dieser Position: *Meine Nachkommen [...] werden sich bestimmt freuen (u. stolz sein), daß es Deutsche gegeben hat, die mit einer solchen Politik, wie sie in den Jahren 1933 bis 1939 getrieben worden ist, in keinem Augenblicke einverstanden waren. Leider muß allerdings gesagt werden, daß diejenigen, die nie schwankend waren, als kleines Häuflein in der Versenkung wie Einsiedler ihr Dasein fristeten (Kellner 6. 10. 1939)*.

54 Um diesen Ironie-Aspekt wäre die Konzeption von Geraldine Horan zu erweitern, die »communities of practice« (in unserer Terminologie: nach Nähe zum Nationalsozialismus zu unterscheidende Akteur*innen der Integrierten Gesellschaft) beschreibt, in denen der Nationalsozialismus sprachlich mehr oder weniger präsent ist. In Bezug auf die NS-Affinen stellt

Gegen-Wirklichkeit in der Funktion der Entlarvung (*Hammel, Hammelherde, Pferch, Schäfer, Stall, Bonzen*):

Die Erziehungsarbeit gipfelt in einer Vernichtung jeglichen selbständigen Denkens und einer durch Terror unterstützten Unterdrückung jeder Freiheitsregung. Der nationalsozialistische Edelmensch soll eine gelb angestrichene uniformierte Attrappe in Gestalt eines Hammels sein. Die Hammelherde wird Volk genannt. Der Pferch ist die Gemeinschaftszelle. Die Schäfer sind die Amtsträger der Partei. Der große Stall heißt: Deutschland; die verschworene Gemeinschaft: Bonzen (Kellner 24.10.1942).⁵⁵

Wenn Kellner wahr-sagend agiert, indem er auf die Bequemlichkeit von solchen Zeitgenossen Bezug nimmt, deren Bildungsniveau eigentlich tiefer gehende Reflexion erwarten lässt, liefert er mit seinen ironisierenden Kommentaren (intertextuell anspielend an einen Vers der Tamino-Arie aus der ›Zauberflöte‹) auch sozialpsychologische Einsichten. In diese Bewertung lässt Kellner den Status des Wahrheitswerts seiner Entgegensetzung (*Bluff, Schwindel, gemeiner Volksbetrug*) ein (*als das erkennen müssen, was sie war*):

Zuviel Mitmenschen ließen sich von der Nat. Soz. Propaganda blenden. Der »Sonnenpolitik« erlagen Menschen, die wirklich mit etwas kritischerem Blick die auf die Leinwand gezauberte Fata Morgana [hätten] (als das erkennen müssen, was sie war: Bluff u. Schwindel, gemeiner Volksbetrug). Schon auf Grund ihres Bildungsganges. Aber nur nicht denken. Es ist ja so bezaubernd [schön] wenn der »Führer« aber auch rein alles für die denkfaule Menschheit erledigt [...] »Alte Kämpfer« sind Heilige. Vom Gauleiter aufwärts gibt es nur Götter! (Kellner 7.10.1939).

Entlarvungspraktiken, deren Status z.B. mit der Formel *bei Licht betrachtet* markiert ist, sind nicht zuletzt auch sprachkritische Analysen, etwa wenn Kellner sieben weit verbreitete NS-Ideologeme als irreführende und manipulierende *faule Phrasen* bewertet:

Bei Licht betrachtet verzapfen die Nazis nur faule Phrasen. »Volksgemeinschaft«, »Plutokratie«, »Autarkie«, »Blut u. Boden«, »Gemeinnutz geht vor Eigennutz«, »Betriebsgemeinschaft«, »Arbeitskamerad« und so fort. Der Einzelne wird betört und läßt sich in vernebeltem Zustand weiter am Narrenseil herumführen und als Herdenvieh behandeln (Kellner 2.7.1941).

Horan fest: »[T]he ›performance‹ of a National Socialist identity is an expression of membership of a National Socialist community of practice. Each spoken or written text [...] also has what I have termed a *Signalfunktion* [Hervorhebung im Original], in communicating adherence to National Socialist ideology and loyalty to the party or regime. Factors determining levels of performance include the eagerness to be part of the in-group, through circumstances bringing the individual into a community of practice which is either central or peripheral to the National Socialist state« (Horan 2007: 66).

55 Zu verschworene Gemeinschaft s. den Beitrag ›Gemeinschaft‹ in Teil 1.

Es ist kennzeichnend, dass Kellner auch den Prozess seiner Entlarvungsarbeit mitteilt – er besteht aus Qualifizieren (*erstmal*), Zitieren (*von allen Seiten*) und Interpretieren (*eingeschlossen*). Die Behauptung des Wahrheitswerts dieser Aussage repräsentiert hier die Formulierung *wird immer noch nicht verraten*:

Hitler wagt es nicht, dem deutschen Volke auch nur annähernd die Wahrheit zu sagen. Vor einigen Tagen war erstmals aus dem Heeresbericht zu ersehen, daß die deutsche Armee (bei Stalingrad) »von allen Seiten« angegriffen wird. Daß die deutsche Armee eingeschlossen ist, wird immer noch nicht verraten. Das ist mehr als blöde. Einmal kommt die Wahrheit doch an den Tag. Wie diese Herren um eine Galgenfrist kämpfen! (Kellner 18.1.1943).

Angenommene Manipulation und Propaganda sind die beiden dem nationalsozialistischen Regime zugeschriebenen sprachlichen Praktiken, die naturgemäß Motiv der Entlarvungshandlungen sind. Insbesondere Aussagen in Goebbels' Reden sind daher Gegenstand der Korrekturen und Zurechtrückungen, die Kellner vornimmt, so hinsichtlich der Beschaffenheit des aus Claqueuren bestehenden Publikums der Sportpalastrede vom 18. Februar 1943⁵⁶, so in Bezug auf die Dämonisierung des von den Nazis als Bolschewismus bezeichneten Kommunismus:

Mit allen Mitteln der Rhetorik malte er für den einfältigen Bürger das Gespenst des Bolschewismus an die Wand. Er benutzte damit ein uraltes Kampfmittel der Nazis. Diese Angstmacherei ist vor 1933 gegen den Kommunismus mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet worden. Jetzt glaubt Goebbels, nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt mit seinen Argumenten betören zu können (Kellner 19.2.1943).⁵⁷

Die anschließend imaginierten Antworten auf Fragen bestätigen seine Darstellung, stützen den Wahrheitsanspruch seiner Behauptungen und offenbaren den abwesenden Adressaten dieser Fragen als den Autor dieses inneren Monologs selbst.

Wenn der Bolschewismus wirklich so gefährlich ist, warum haben die heutigen Machthaber ausgerechnet mit diesem Gegner im August 1939 einen Bündnisvertrag geschlossen u. darüber triumphiert, daß sie den Engländern ein Schnippchen geschlagen haben? Warum sind alle Methoden des Bolschewismus in Deutschland zur Anwendung ge-

56 *Um die totale Kriegsführung zu begründen, wurde Reichsminister Dr. Goebbels am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast auf die Öffentlichkeit losgelassen. Goebbels hatte dafür gesorgt, daß die Zusammensetzung der Zuhörergruppen von vornherein die Gewähr für eine »begeisterte« Kundgebung gab* (Kellner 19.2.1943).

57 Die Einträge Kellners, wie übrigens auch die Tagebuchnotizen Klemperers, bestätigen die Beobachtung, dass die massenmediale Rezeption (also die über Radio und Zeitung) ein zentraler Gegenstand des Tagebuchschreibens war. »Dienten Zeitungen und Rundfunk in den 1930er Jahren zweifellos auch der Unterhaltung der Deutschen, so schrieben Tagebuchautoren jedoch vor allem von der politischen Bedeutung der Medien.« (Steuer 2017: 405; 412).

kommen? Warum wird jetzt der von Stalin im Jahre 1941 ausgerufene totale Krieg auch von Hitler nachgeahmt? (Kellner 19.2.1943).

Ein diesen Entlarvungsakt abschließendes Fazit bewertet die propagandistische Strategie der *Nationalsozialisten*:

Die Nazis schreien hysterisch um Hilfe und wollen die angebliche bolschewistische Gefahr mit »gleichwertigen« Methoden niederringen (Kellner 19.2.1943).

Im Zuge dieser Entlarvungshandlungen wird neues Wissen konstituiert. Diesem neuen Wissen fehlt zwar, weil im hermetischen, nicht-öffentlichen Medium des Tagebuchs erzeugt, die dynamisierende und distribuierende Kraft des Diskurses, um den Status gesellschaftlichen bzw. kollektiven Wissens zu erlangen und um Wirkmacht zu entfalten. Retrospektiv ermöglicht es der Geschichts-, Sprachgeschichts- und Sozialforschung allerdings zu erkennen, welches Wissen in der Gesellschaft der Jahre 1933 bis 1945 verfügbar war (vgl. Medenwald/Nusko 2007) und wie es z. B. im nichtöffentlichen Medium des Tagebuchs kodiert wurde.

Zur dissidenten Konstruktion einer Gegenwelt gehört die Fortführung eines Diskurses, der als Werte-Diskurs die Normen und Prinzipien der Aufklärung und der rechtsstaatlichen Demokratie ausmachte. Dieser Diskurs, dessen Spuren z. B. im Tagebuch Friedrich Kellners gelegt sind, entspricht der dichotomischen Struktur von *Gut* und *Böse*, *richtig* und *falsch*, *wahrhaftig* und *lügnerisch*. So, wie die sprachliche Emotionsgeschichte der Ausgeschlossenen die zunehmende Gewalt des NS-Staats spiegelt, lässt sich diese Gewaltzunahme aus den ethikbetonten Einträgen Kellners im Sinn von Entlarvungsergebnissen ablesen. Die *Sklave-Tyrann*-Opposition ist kennzeichnende Denkfigur⁵⁸, kurz nach Kriegsbeginn mit einem Rechtskonzept kombiniert, das der Justizangestellte Kellner ausführt:

Warum wird von der Summe solcher Menschen, die sich dann als »Volk« bezeichnen, gegen die einfachsten Rechtsbegriffe verstoßen? Jedenfalls deshalb, weil [sie] sich als Masse stärker fühlen. Daraus entsteht dann [die These]: Gewalt geht vor Recht. Die Zivilisation u. der Fortschritt der Menschheit hängt aber von der Achtung des Rechtes ab. Das ist derart wichtig, daß es täglich als Gebet in die Köpfe eingehämmert werden müßte. Jede Volksgemeinschaft, der Staat, hat natürlich mit gutem Beispiel voranzugehen. Er muß die Grundrechte seiner Bürger unantastbar garantieren. Das müssen geheiligte Rechte sein und ewig bleiben!! Wie steht es in diesem Punkte heute (1939) (in Deutschland)? Erbärmlich! Ein Volk ohne Verfassung! Ein Sklavenvolk! Knechte ohne Rechte!! Wann wird Deutschland auferstehen?? Aus dem Dunkel in das Licht einer besseren Zukunft? (Kellner 13.10.1939).

58 *Wie kann man mit einem Volk, das wie Sklaven behandelt wurde, einen Krieg führen u. ihn gewinnen wollen? Es ist heute so, daß das Leben überhaupt nicht mehr lebenswert ist. Ein drangsaliertes, gequältes, eingeschüchtertes, überaus unfreies Volk soll sich für einen Tyrannen totschießen lassen. Terror ohnegleichen! (Kellner Anfang September 1938).*

Kellner reflektiert Recht in Bezug auf seine Bedeutungslosigkeit in der Diktatur (*Gewalt geht vor Recht*) und reklamiert es als einzig handlungsrelevant für einen Staat und eine Gesellschaft, zu deren Bezeichnung Kellner nicht zufällig die NS-Kategorie *Volksgemeinschaft* wählt, die er mit *Staat* synonymisiert und damit in Bedeutungskonkurrenz zu der NS-Kategorie setzt. Mit den religiös inspirierten Kategorien *Gebet*, *unantastbar* und *heilig* setzt Kellner die Bedeutung von Recht nachdrücklich relevant. Weitere Ethizismen kommen im Kriegsverlauf hinzu, insbesondere mit *Gerechtigkeit*, *Menschlichkeit* und *Mensch* bezieht Kellner sich auf ethische Universalien, die er auch mit seiner nationalen Identität in ein Bedingungsverhältnis setzt:

Wo die Menschlichkeit und Gerechtigkeit mit derart grausamen Mitteln zertrampelt wird wie in Europa durch Hitler u. Genossen, da muß die ganze Welt sich dagegen stemmen u. derartige Gesellen entwaffnen (Kellner 16. 4. 1940).

Ich verzichte darauf, Deutscher zu sein – wenn ich mich nicht mehr als Mensch benehmen darf! (Kellner 27. 1. 1940).

Wenn das kommende Deutschland der Welt nicht den Beweis liefert, daß es mit der gegenwärtigen Geistesrichtung nichts gemein hat, wird Deutschland nie mehr auferstehen. [...] Die Schuldigen müssen fallen. Die Gerechtigkeit muß einen überwältigenden Sieg davontragen. Die Gerechtigkeit verlangt, daß sämtliche Verbrecher, deren Schuld einwandfrei feststeht, für die begangenen Schandtaten büßen müssen (Kellner 29. 4. 1942).⁵⁹

Kellners Dokumentation der an Juden begangenen exterminatorischen Exklusionshandlungen schließlich fokussiert die Täter (*Mörder*) und ihr Handeln (*grausam, unerbittlich, menschenunwürdig, erbarmungslos*):

Die Behandlung der in Deutschland verbliebenen Juden ist grausam, unerbittlich u. menschenunwürdig. Ihr Schicksal ist erbarmungslos! (Kellner 7. 11. 1941).

In den letzten Tagen sind die Juden unseres Bezirkes abtransportiert worden. Von hier waren es die Familien Strauß u. Heinemann. Von gut unterrichteter Seite hörte ich, daß sämtliche Juden nach Polen gebracht u. dort von SS-Formationen ermordet würden. Diese Grausamkeit ist furchtbar (Kellner 16. 9. 1942).

Wir sehen: Der von Kellner fortgesetzte Ethik- und Menschenrechtsdiskurs bezieht sich, lexikalisch vielfältig ausgedrückt, auf die Verstöße von Unterdrückung, Gewalt und Mord, denen er die Prinzipien einer allgemeinen Ethik und Moral von Freiheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Recht entgegensetzt. Insbesondere in das Kriegsende und das Ende des NS-Regimes antizipierenden

⁵⁹ Mit dieser Schuldreflexion (*Schuldige, Schuld, Verbrecher, büßen*) und den lexikalisch repräsentierten Relevantsetzungen der in Rede stehenden Werte (hier *Gerechtigkeit*) weist Kellner voraus auf den nach 1945 nicht zuletzt von Dissidenten geführten Diskurs (vgl. Kämper 2005, insbesondere Kap. 6.3 und 7).

bzw. den Holocaust dokumentierenden Einträgen verdichtet sich Kellners rechtsstaatliche und allgemeinmenschliche Ethik zu der Dichotomie von Recht und Menschlichkeit vs. Mord und Grausamkeit.

5.3 NS-Affine: Haltung anpassen

Geraldine Horan (2014) stellt Überlegungen an, die im Zusammenhang mit dem sprachlichen Einfluss des NS-Apparats auf die Integrierte Gesellschaft stehen: Zum einen plädiert Horan für eine diskursive Perspektive, um Sprachgebrauch nicht isoliert, sondern im gesellschaftlichen Kontext erkennbar zu machen. Zum andern betont sie die Notwendigkeit, den Fokus durch die Einbeziehung der lange ignorierten Alltagsebene zu erweitern, um zu erkennen, »how the ideological and administrative language of the National Socialist state became integrated into everyday idiolectal and group discourses« (Horan 2014: 49). Was diese von Horan formulierte Frage nach der Spur der »NS-Sprache« in Alltagstexten betrifft, so können wir auch in diesem Zusammenhang feststellen, dass es das Tagebuch ist, das darauf eine Antwort gibt.

Erwartbar ist das Auffinden von NS-Spuren nicht in Texten von Dissidenten und Ausgeschlossenen, wohl aber in denjenigen von wie immer NS-Affinen, erst recht womöglich, wenn es sich um junge Menschen handelt. Doch nicht nur gibt das Tagebuch Hinweise auf sublimale Übernahmen nationalsozialistischer Ideologiefragmente, es kann auch gleichzeitig die sprachlich vollzogenen Veränderungs- und Wandlungsprozesse der Diarist*innen während der zwölfjährigen NS-Herrschaft einsehbar machen.

Ein solcher Wandel kann z. B. kriegsbedingte Gründe haben: Die sprachliche Nähe zum Nationalsozialismus (vor allem hinsichtlich typischer Argumentationsmuster, aber auch in Bezug auf Nationalismen, Rassismen etc.) und die damit einhergehende anfängliche Euphorie der ersten Kriegsjahre schlägt um mit Beginn des Einmarsches in die Sowjetunion und gerät dann mit dem Rückzug der deutschen Wehrmacht von Stalingrad oft zu einer endgültigen Ablehnung.

Das Tagebuch von Lore Walb macht einen solchen Wandel unmittelbar nachvollziehbar.⁶⁰ Als sie das Tagebuch Schreiben beginnt, ist sie überzeugtes

60 Tagebucheinträge »zeigen, wie sich die Einbindung der Einzelnen in das politische System und damit die Beziehung zwischen Regierung und Bevölkerung wandelte, was auch ihr privates Leben nicht unberührt ließ. Als Teil der Veränderungen politischen Handelns und Bewertens dokumentieren die Tagebucheintragungen damit die Entstehung einer neuen politischen Kultur, in der sich die gewandelten Bedingungen politischer Entscheidungsfindung und die veränderte öffentliche Darstellung von Politik mit neuen Formen individuellen Verhaltens verbanden. Diese Verflechtung stellte die Integration der Deutschen in das politische System des Nationalsozialismus sicher.« (Steuer 2017: 395) Das Umgekehrte gilt

»BDM-Mädel« und aus ihren Einträgen lassen sich sozial- und sprachgeschichtlich bedeutende Befunde ableiten: Der Nationalsozialismus war eine Einlassung in den Alltag, eine selbstverständliche Einfügung in Zeitabläufe und Handlungsgeschehen, die bereits vor dem 30. Januar 1933 existiert haben. Wenn Lore Walb ihre Geburtstagsgeschenke aufzählt, wird diese Veralltägigung des Nationalsozialismus deutlich:

Von Mutti und Papa bekam ich vieles geschenkt: Stoff für eine braune Hitlerjacke, ein Badehandtuch, einen Tennisring, den zweiten Band von den Werken Konrad Ferdinand Meyers, Schokolade und Pralinen. Papa schenkte mir eine Dose Nivea-Creme. Die habe ich mir nur von ihm gewünscht. Tante Else schenkte mir Schokolade. Großmama und Tante Gertrud schenkten mir eine gehämmerte Hakenkreuz-Brosche. Und Tante Gretel schickte, trotzdem Mutti es nicht mehr wollte, weil ich jetzt zu groß wäre, eine Torte (Walb 23.5.1933).

Stoff für eine braune Hitlerjacke in einer Reihe mit *Badehandtuch* und *Tennisring*, die *gehämmerte Hakenkreuz-Brosche* folgt unmittelbar auf *Schokolade* und *Nivea-Creme* – der Nationalsozialismus, seine Symbolik und die entsprechenden lexikalischen Repräsentationen waren in den Alltag eingelassen. Wir können solche Vergegenwärtigungen des Historischen und Öffentlichen im Privaten wohl als ein allgemeines diaristisches Kennzeichen werten.

Im Tagebuch zeigt sich Walbs bis gegen das Kriegsende hin bestehende NS-affine Identität zudem durch hohe Zustimmung ausdrückende positiv emotionalisierte Kommentare, wenn sie auf den Nationalsozialismus und dessen Personage (insbesondere auf Hitler) referiert. Wie bei allen NS-Affinen ist die (erste) Begegnung mit dem ›Führer‹ einschneidendes biografisches Ereignis⁶¹ – das ›Erlebnis Hitler‹ ist auch bei ihr, wie bei allen Anhänger*innen, ein durch und durch positiv emotional besetztes, die NS-Superlative *gewaltig* und *groß* sind ihr die in diesem Kontext, wie in vielen anderen, geläufigen NS-konnotierten Beschreibungsvokabeln:

Acht oder vierzehn Tage später war wieder ein wunderbarer Tag für mich. Wir waren bei der gewaltigen Saarkundgebung auf dem Niederwalddenkmal. Da habe ich etwas erlebt: Ich habe unseren großen Führer gesehen! Zweimal! Auf dem Wege hin zum Niederwalddenkmal und zurück. So ernst, doch so stark und so groß stand er mit der erhobenen Rechten in seinem Auto! Bei diesem Anblick sind mir die Tränen gekommen. Ich weiß nicht, warum, aber ich glaube, ich ahnte doch, welch ein schönes Gefühl es ist, einem Führer unseres Volkes zu vertrauen. Ich glaube fast, das war der schönste, ergreifendste und gewaltigste Augenblick meines vierzehnjährigen Lebens (Walb 26.10.1933).⁶²

ebenso: Insbesondere der Kriegsverlauf motiviert die Entfernung der Tagebuchschreiber*innen vom Regime.

61 Siehe dazu den Beitrag ›Gefühle ausdrücken‹ in Teil 1.

62 An dieser Stelle ist indes auch darauf zu verweisen, dass Tagebücher nicht unbedingt »als direkte Verschriftlichungen der Emotionen ihrer Verfasser, als ›Logbücher der Gefühle‹ ge-

Ihre affine Position zum Nationalsozialismus drückt Walb in unterschiedlichen Hinsichten aus. Positionsmarker sind adjektivische Zuschreibungen, etwa des Versailler Vertrags mit *gräßlich*⁶³, in Superlativen ausgedrückte Begeisterung⁶⁴, emotionalisierte Sachverhaltsbeschreibungen und Wunschformulierungen.⁶⁵ Die Diaristin realisiert ihre Affinität jedoch nicht nur durch lexikalische Übernahmen einzelner Lexeme oder NS-Formeln, wie *der greise Feldmarschall*, sondern auch durch Phrasenreproduktion (*Kraft des deutschen Blutes*; *Österreich ist heimgekehrt*; *Lügenminister Churchill*), die auf propagandistischen Einfluss und affirmierende Übernahme dieser Ideologeme schließen lässt.⁶⁶ Ihr hoch emotionalisierter, religiös inspirierter Kommentar des Attentats auf Hitler am 9. November 1939 durch Georg Elser, sie ist zu diesem Zeitpunkt zwanzig Jahre alt, ist exemplarisch:

lesen werden sollten. Tagebuchautoren versuchen vielfach sich schreibend bestimmte Verhaltens- und Wahrnehmungsweisen anzueignen, etwa um den Erwartungen des NS-Regimes an das eigene politische Verhalten zu entsprechen. Und dieses Bemühen umfasste bei Regierungsansprachen und Massenfesten nicht nur die Frage, ob man wie gefordert am Radio oder vor Ort selbst teilgenommen hatte, sondern auch, wie man diese Veranstaltungen wahrnahm.« (Steuwer 2017: 448) Dass die Rezeption des NS von einem System von Emotionsregeln bestimmt war zur Etablierung einer bestimmten Emotionskultur und »Gefühle äußern« eine entsprechend geprägte soziale Praktik war, wird in dem Beitrag »Gefühle äußern« in Teil 1 dargelegt.

- 63 *Heute wurde vor Jahren der Vertrag von Versailles unterschrieben. – Die Fahnen sind auf Halbmast geflaggt; in der Schule wurde eine Ansprache über die Bedeutung dieses gräßlichen Schriftstückes gehalten, die mit dem Deutschlandlied eingeleitet und mit dem Horst-Wessel-Lied beendet wurde* (Walb 28.6.1933).
- 64 *Vor fünf Minuten wurde der größte Eid geleistet, der in der Weltgeschichte einzigartig dasteht und wie ihn die Welt noch nie erlebt hat. Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, nahm in München und zur gleichen Zeit im ganzen deutschen Reich allen politischen Leitern, den Führern der S.A., der S.S., der H.J., des Arbeitsdiensts und des B.d.M. den Treueschwur zum Führer ab* (Walb 25.2.1934).
- 65 *Vor wenigen Wochen war der erste Parteitag der nationalsozialistischen Regierung. Er tagte in Nürnberg. Das muß etwas ganz Großes gewesen sein. – In den Herbstferien war ein großes Treffen in Köln. 40000 B.d.M.-Mädels und 20000 Jungen von der H.J. kamen hin. In einheitlicher Kleidung marschierten Jungen und Mädels an Baldur von Schirach vorbei. Da wäre ich auch gern dabeigewesen. Vielleicht darf ich nächstes Jahr einmal zum B.d.M.-Treffen mit* (Walb 26.10.1933).
- 66 *Wie stolz dürfen wir auf unseren Führer sein; und wie bewundern wir ihn. Wieder einmal hat sich, wie so oft schon, die Kraft des deutschen Blutes gezeigt. Wir leben in einer großen Zeit. Eine Tat folgt der anderen. Wie groß muß der Glaube und Wille unseres Führers sein! Wenn er der Welt den Frieden geben könnte. Sein größter Wunsch, sein Ziel* (Walb 30.3.1936); *In diesen Tagen, am 12. März 1938, ging ganz unerwartet und unvergleichlich schnell die Jahrtausende alte Sehnsucht von Millionen Deutschen in Erfüllung: Österreich ist deutsch, Österreich ist heimgekehrt, ist eingegliedert in das deutsche Reich!!* (Walb 6.4.1938); *Zuerst wurde natürlich von dem Lügenminister Churchill versucht, alles abzustreiten. Das ist überhaupt eine solche Lächerlichkeit, wie die Engländer »amtlich« lügen, daß man darüber kaum noch was zu sagen braucht* (Walb 16.10.1939).

Es ist etwas Ungeheures geschehen, das ganze deutsche Volk und alle anständigen Menschen anderer Völker sind empört [...] Gottseidank, der Führer war schon abgefahren, und es hat ihn nicht mehr getroffen, nicht ihn und nicht die Führer der Partei. »Die Vorsehung hat den Führer geschützt« heißt es überall, und es ist wirklich so. Der Herrgott kann solches Unrecht nicht zulassen. Er hat den Führer bewahrt für neue Taten. Wir müssen alle Gott danken, und es gibt auch wohl nur wenige Deutsche (und sicher sind das nur schlechte Menschen), die nicht bei der Nachricht von dem Attentat einen furchtbaren Schreck bekamen und die dann ganz glück- und dankerfüllt waren, daß unser Führer noch lebt und gesund ist. Der liebe Gott meint es doch gut mit uns Deutschen, und mit uns ist ja auch die Gerechtigkeit und Wahrheit (Walb 9.11.1939).

Der Eintrag drückt Emotion im negativen Sinn hinsichtlich der Tat (*Ungeheures, empört*), im positiven Sinn hinsichtlich des Ausgangs der Tat (*Gottseidank, nicht mehr getroffen*) aus. Der gesamte Kommentar ist religiös bzw. religionssprachlich durchsetzt, das Überleben Hitlers wird als Ausdruck des Willens Gottes bewertet, womit die Autorin dem Denken Hitlers entspricht, der sein Sein und Handeln aus seiner Überzeugung bekanntlich dem Schutz der göttlichen Vorsehung verdankt.⁶⁷ Walb schafft zudem die gegensätzlichen moralisierenden Sozialkategorien *anständige Menschen* – *schlechte Menschen* zur Klassifizierung derjenigen, die über das Scheitern des Attentats nicht *ganz glück- und dankerfüllt waren*. Mit einer religiösen Schlussformel und einer zusammenfassenden Bewertung des Ereignisses mit den Ethizismen *Gerechtigkeit* und *Wahrheit* kontextualisiert Walb nationalistisches Potenzial, indem sie die Deutschen gleichsam als Ziel göttlichen Handelns (*der liebe Gott meint es doch gut mit uns Deutschen*) konzipiert, dessen Berechtigung sie, appellierend an einen gemeinsamen Wissensbestand, abschließend behauptet: *mit uns ist ja auch die Gerechtigkeit und Wahrheit*.

Typischerweise ändern sich der Gebrauch von NS-Vokabular und die Realisierung nationalsozialistischer Denkfiguren mit dem Verlauf des Krieges. Seit 1942 schmälert er erheblich nationalsozialistische Euphorie. In den ersten zwei Kriegsjahren ist die Haltung von Lore Walb noch geprägt von der nationalistischen Denkfigur ›wir sind besser als die anderen‹⁶⁸, dann ist es zunehmend Siegestrotz, der sich in ihren Einträgen ausdrückt – motiviert von der Bedrohung der *Flut aus dem Osten*, die bis zum März 1945, jedoch zu diesem Zeitpunkt mit deutlich verzweifelter Diktion, anhält:

Ich las gerade eben einen Artikel über Stalingrad und die Sowietunion. Immer klarer wird es mir nun, daß wir den Krieg wahrhaftig gewinnen müssen. Ganz Europa wäre verloren, wenn unsere Armee nicht durchhielte. Auch die Westmächte würden Augen

67 Vgl. auch seine Radioansprache nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 (siehe dazu den Beitrag ›Rede‹ in Teil 2).

68 *Größere Leistungen hat noch kein Volk vollbracht, es kann doch nicht einfach ausgelöscht werden* (Walb 29.11.1942).

machen, wenn diese Flut aus dem Osten über Europas Menschen und Kulturen hereinbrechen würde (Walb 1.2.1943).

Mein Gott, was soll noch werden! Aber wir dürfen doch den Krieg nicht verlieren, was droht uns danach erst! (Walb 4.3.1945).

Am 30. Juni 1941 ist zum letzten Mal ein Hitlerlob belegt, realisiert in propagandistisch vorgegebenen Zustimmungformeln (z. B. *die der Führer nicht dulden konnte*).⁶⁹ Eine ausdrückliche Selbstpositionierung als NS-affin dokumentiert dann zum letzten Mal der Eintrag vom 29. November 1942 – mit revanchistischer Formulierung (*noch einmal niedergebeugt, wir vernichtet*), nationalistischer Hybris (*ein so treues und tapferes Volk darf nicht untergehen, größere Leistungen ... kein Volk*). Mit dem weiteren Kriegsverlauf wird dann das aufwertend-herausstellende nationalistische Argument ›wir sind besser als die anderen‹ umformuliert und die Deutschen werden abwertend gleichgestellt mit dem Topos ›wir sind nicht schlechter als die anderen‹. Aus beiden Komparationen werden Ansprüche abgeleitet, beide Positionen haben legitimierende Funktion:

Gewiß, es ist viel gesündigt worden bei uns, doch bei den anderen nicht minder. Und schlechter als die anderen ist unser Volk gewiß nicht (Walb 17.4.1945).

Was die Haltung zum Krieg und eine nationalistische Positionierung betrifft, lässt sich am Beispiel von Einträgen in Lore Walbs Tagebuch ein sprachliches Phänomen feststellen, das als ein Kennzeichen von Ego-Dokumenten der Kriegszeit gelten kann und als Schizophrenisierung zu beschreiben ist. In Tagebüchern wie auch in Feldpostbriefen⁷⁰ tritt es mit hoher Evidenz zu Tage. Bei den anfangs NS-Affinen ist oftmals der Kriegsverlauf Anlass für eine Neupositionierung zum NS. Dieser Schizophrenisierung liegt einerseits die Konfrontation zwischen persönlichem Betroffensein und allgemeinen Kriegerscheinungen zugrunde. Der Diaristin Walb gelingen in diesem Sinn Aufspaltungen, die sich in scheinbar widersprüchlichen Positionierungen ausdrücken, oftmals übergangslos im selben Kontext:

Vor einigen Tagen erhielten wir durch Onkel Carl die erschütternde Nachricht, daß Rolf am 22. Juli im Osten gefallen ist! Das erste Opfer in unserer Familie. Für Tante Julie kaum tragbar. [...] Es ist furchtbar. Im Osten sind die Erfolge ungeheuer, unvorstellbar. Vor einigen Tagen kamen wieder zusammenfassende Meldungen, 900000 Gefangene sind es

69 *Rußland, das seinen Vertrag mit Deutschland wenig beachtete, hatte Expansionspläne, die sich gegen Deutschland letzten Endes richten, und die der Führer nicht dulden konnte* (Finnland, Rumänien, Dardanellen). *Starke Truppenmassierungen, schon lange – natürlich auch auf unserer Seite. Alle sind wir nun wie befreit von dem Druck der sowjetischen »Freundschaft«* (doch wie wunderbar ist es dem Führer damals gelungen, während dem Frankreich-Feldzug den Osten ruhig zu halten!) (Walb 30.6.1941).

70 s. dazu den Beitrag ›Brief‹ in Teil 2.

fast jetzt, 9000 Flugzeuge vernichtet, 13000 Panzerwagen, Zahlen, die man sich nicht vergegenwärtigen kann (Walb 17.8.1941).

Andererseits besteht eine nationalistisch geprägte Differenz der Werthaltung in Bezug auf die Kriegshandlungen der Deutschen und der Kriegsgegner. Regelrechte Vernichtungsbegeisterung drückt die Autorin aus, wenn sie auf deutsche Kriegshandlungen Bezug nimmt:

Phantastische Erfolge hatten unsere U-Boote: 950000 T im Monat März versenkt!!! [...] In Essen zum ersten Mal Phosphor ausgegossen! Sind dies noch Menschen! (Walb 10.4.1943).

Dass Lore Walb kurz vor Kriegsende zu ihrer politischen Überzeugung auf Distanz geht, dokumentiert ihr Eintrag vom 31. März 1945. Sie nimmt die zwei zentralen, NS-Handeln legitimierenden Vokabeln, *wehrkraftzersetzend* und *Volksschädling* auf, und positioniert sich explizit, indem sie diese in Führungszeichen setzt und mit der Bewertung *ohne mich schuldig zu fühlen* ihren dissidenten Akt kommentiert:

Heidelberg, Schwetzingen gestern vom Feind genommen! Südlich Mannheim in der Rheinebene schwere Kämpfe. Abends: Faust I/Radio Beromünster. Zwei Wörter sprechen Bände. Ich hörte »wehrkraftzersetzende« Nachrichten von Radio Beromünster, ohne mich als »Volksschädling« schuldig zu fühlen! (Walb 31.3.1945).

Walb endet ihr Tagebuch schließlich mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht in der religiös inspirierten Haltung, mit der sie es insbesondere während des Krieges schrieb:

Hitler ist nun tot. Wir aber und die Kommenden schleppen lebenslänglich an der Last, die er uns auflud. Dies ist also das Ergebnis seiner Herrschaft. Gott scheint uns nicht mehr zu lieben. Goebbels hat sich, wie die Russen melden, mit seiner ganzen Familie vergiftet und wurde so von den Russen aufgefunden. – Was aber haben wir davon? Mein Gott, willst Du Dein Angesicht uns nie mehr zukehren? Man sagte so oft, hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott. Wie sollten wir uns jetzt aber noch helfen? (Walb 8.5.1945).

Erkennbar wird an den Tagebüchern von NS-affinen Diarist*innen auf der einen Seite die von Klemperer als solche erkannte umfassende ideologische Durchdringung des alltäglichen Sprachgebrauchs: Spuren der NS-Ideologie, aber auch Wirklichkeits- und Symbolkonstruktion sind unmittelbar im Alltag der Bevölkerung präsent, werden entsprechend im Tagebuch festgehalten und so veralltäglicht. Damit einher gehen Übernahmen regimenahe Perspektiven z. B. im Rahmen der ideologischen Überhöhung Hitlers als *der Führer* oder der anfänglichen Kriegsbegeisterung. Ist dies auch für den Widerstand ein entscheidendes Moment der Solidarisierung (das sich z. B. im Zusammenschluss bürgerlich-konservativer, militärischer, kirchlicher und sozialistischer Kreise zeigt und in den Attentatsversuch vom 20. Juli mündet), so zeigt sich auch für die NS-

Affinen eine z.T. irritierende Umwertung und Neuperspektivierung, die auch eine Phase der Schizophrenisierung mit sich bringen kann. Sobald sich der Zweite Weltkrieg in den Augen der NS-Affinen zu einem Verlustkrieg für die deutsche Seite und die Bevölkerung mit u.a. der Niederlage bei Stalingrad wandelt, festigt sich diese Neuperspektivierung und Umpositionierung und mündet in Reflexionen der (individuell empfundenen) Gefahr und schließlich Schuld, die *die Kommenden* [...] *lebenslänglich* zu schleppen haben werden.

5.4 Widerstand: Handeln reflektieren

Bei den Tagebuch schreibenden Widerstands-Akteuren zeigen sich insbesondere milieubedingte Unterschiede: So ist auffällig, dass sich Tagebücher vor allem im bürgerlich-konservativen, (und damit verbunden) militärischen, tendenziell im exilierten und kirchlich-religiösen Widerstand frequent(er) finden lassen als im kommunistischen oder sozialistischen Widerstand.

Zwei Gründe lassen sich für diese unterschiedlichen Textsortenroutinen bzw. -zugriffe ausmachen: Auf der einen Seite spielt die milieubedingte Anbindung (z. B. an das Bürgertum) noch während der 1930er und 40er Jahre eine Rolle. Als Teil der sozialen Identität ist das (generationsübergreifende) Tagebuch Schreiben eine Form der ritualisierten kommunikativen Praxis, auf die schon vor den Jahren der NS-Diktatur zurückgegriffen wurde und die auch nach ihrem Untergang ihre Fortsetzung fand. Dergestalt bietet das Führen des Tagebuchs eine Art routinierter und rückbezoglicher Versicherung eigener Identität und sozialgesellschaftlicher Gruppen- i.S.v. Schichtzugehörigkeit. Auf der anderen Seite kann diese Art der Selbstvergewisserung eigener Positionen gerade während der Terrorherrschaft des nationalsozialistischen Regimes herausgefordert sein, und die Textproduzenten wandten sich deshalb der Textsorte zu, um eigene Selbstpositionierungen bzw. -vergewisserungen vorzunehmen. Beim Widerstand ging es dabei sowohl um die Frage, in welcher Beziehung seine Mitglieder zum herrschenden System stehen, als auch, inwiefern, bis zu welchem Grad und unter welchen Bedingungen sie Teil einer Widerstandsgruppe waren.

Dies ist gerade bei Widerstandsgruppen mit (anfänglicher oder systemischer) Nähe zum Regime durchaus relevant: Kommunistische und sozialistische Akteure standen von Anfang an in ideologischer Fundamentalopposition zum Regime (vgl. Benz 2018: 75). Prozesse des Umdenkens oder Neupositionierens betrafen vor allem strategische Mittel, nicht aber die grundlegende Gegnerschaft. Dies ist bei vielen Akteuren des (späteren) militärischen oder bürgerlich-konservativen Widerstands anders einzuschätzen, die oft der Machtübernahme Hitlers positiv oder zumindest neutral gegenüberstanden (vgl. z. B. Graml 2001: 85 oder Benz 2018: 355) und z. T. (hohe) Ämter innerhalb des nationalsozialis-

tischen Systems bekleideten. Bei diesen Akteuren kam es erst im Laufe der 1930er Jahre zu einem umfassenderen Umdenken. Für eine (Er-)Klärung, Konkretisierung, Vergegenwärtigung kann auch hinsichtlich dieses Falls das Tagebuch geeignetes Medium sein.

So reflektieren z. B. Ulrich von Hassell und Hermann Kaiser ihre (konspirativen) Treffen mit anderen (Widerstands-)Akteuren, bewerten die daran beteiligten Personen und nehmen so z. T. implizit Selbstpositionierungen vor, hinterfragen ihre Rolle im Widerstand sowie die Verortung als Teil einer Gruppe z. T. kritisch:

Am 6. abends bei Stauß gegessen. Er hatte Geburtstag. Schacht war auch da und beherrschte nachher, im leider »großen Kreise«, eine oberflächliche und witzelnde Unterhaltung durch seine wahrhaft ätzenden Angriffe auf das System, dem er doch schließlich an verantwortlicher Stelle angehört. Politisch war er im Privatgespräch mit mir unklar und voller Widersprüche (TB H 10. 10. 1938).

Meiner Grundauffassung stimmt er in jeder Hinsicht zu: auch nach seiner Ansicht ist die Kriegspolitik verbrecherischer Leichtsinns (TB H 11. 10. 1939).

Ich richte meinen Auftrag M. [...] aus. T. [...] teilt ganze Auffassung von M. Kein Tag sei zu verlieren. Es sei so bald wie möglich zu handeln (TB K Februar 1943).

J. sehr deprimiert. Spricht v. Ausgang: »Sie werden uns alle hängen«. Ich: »Das ist nicht das Schlimmste« (TB K Juli 1943).

Notwendig sind diese Positionierungs-Prozesse insbesondere für bürgerlich-konservative und militärische Akteure, die sich erst im Laufe der nationalsozialistischen Herrschaft gegen das Regime stellten und dabei auch die eigene (als schuldbeladen empfundene) Rolle reflektieren mussten:

Nicht die finsternen Mächte haben uns zu Fall gebracht, sondern die eigene Verblendung. Wann werden wir daraus lernen? (TB K 17. 7. 1943).

Daher lassen sich auch insofern vermehrt Tagebücher dieser Akteursgruppen ausmachen als von z. B. kommunistischen oder sozialistischen, die ihre diskursive Verortung weitestgehend beibehalten konnten und vielmehr durch äußere Umstände (z. B. Inhaftierung) zum Tagebuch Schreiben kamen.

Kennzeichen der Tagebücher von Widerständlern ist ein auffallend frequenter Gebrauch des semantischen Feldes, das sich aus den interdependent aufeinander bezogenen Lexemen (und entsprechenden Konzepten) *Pflicht*, *Verantwortung*, *Ehre* und *Moral* zusammensetzt. Sie lassen sich auch als Repräsentationen der widerständischen Deontik bezeichnen. Für die bürgerlich-konservativen (Hassell) sowie militärischen (Kaiser, Müller-Hill) Akteure erscheint dies naheliegend, zeichnete sich doch der militärische Widerstand durch einen kontrovers geführten *Pflicht*-Diskurs aus, der sich in den Tagebüchern niederschlägt.

Krähenau war bei ihm. Schm. soll sogar Andeutungen über anderes Vorgehen gemacht haben. Fraustock hat rundweg abgelehnt. Er hält sich an s. Eid gebunden. Pollux sei immer noch der stärkste Mann. Jeder Krieg könne verloren gehen (TB K 8.4. 1943).

Knapp 100 km entfernt sitzen Daisy und der 11-jährige Benno, die mich so notwendig haben. Und ich kann ihnen nicht helfen, da mich meine Pflicht hier hält (TB MH 4.9. 1944).

Es ist ja auch richtig, daß der Durchschnittssoldat und -offizier einfach seine Pflicht tut. Aber die höchsten Befehlshaber haben [...] eine höhere, politische Verantwortung (TB H 30.11. 1941).

Nach d. Essen kommt Major Mentz zu mir u. macht mir Komplemente über m. Offz.-Auffassung, die ich ablehne. Er bewundere usw. d. Bescheidenheit u die innere Auffassung v Ehre u Pflicht. Gefreut hat es mich doch, weil das auf 1 guten Kern schließen läßt (TB K 25.2. 1941).

Haltung nenne ich aufrechten Hauptes so lange seine Pflicht zu tun, als dies möglich ist, da mehr zu tun – dieses Unglücksregime zu beseitigen – uns kleinen Soldaten leider nicht möglich ist (TB MH 21.4. 1944).

In der Sache waren wir ganz einig. Auch er hält es trotz der üblen Lage für unsere Pflicht, sowohl aus politischen wie aus moralischen Gründen, den Wagen nicht erst in den Abgrund rasen zu lassen, sondern sich noch vorher auf den Bock zu schwingen, obwohl keine Ehre dabei zu holen und nur noch wenig zu retten ist (TB H 5.12. 1943).

Dabei wurden auch Möglichkeiten der Eidverpflichtung im Zusammenhang mit dem Sturz des Hitler-Regimes und der Notwendigkeit, den Diktator zu ermorden, diskutiert. *Pflicht* wird in den Tagebüchern zu einer entscheidenden Markierung der Differenzierung. Verantwortungs- und ehrvolle (soldatische) Akteure sind insbesondere Wehrmachtsangehörige, vor allem Offiziere:

Die Sorge um das Vaterland drückt mich. Wie soll das weitergehen (TB K 19.3. 1943).

Denn ich habe es immer als meine Aufgabe gesehen, bei ordentlichen Soldaten, die gestrauchelt sind, mich schützend vor sie zu stellen und schlimme und entehrende Strafen zu verhindern (TB MH 28.3. 1945, Hervorhebung im Original).

Ihnen stehen gegenüber als moralisch verwerflich, verantwortungs- sowie ehrlos disqualifizierte (soldatische) Akteure:

Absinken der Güte des Offz. Nachwuchses, erfaßt aber nicht die wahren Ursachen. Die Bewerber melden sich vielfach nicht mehr aus ideellen Gründen (TB K 18.3. 1941).

Während Frank öffentlich erklärt, man wolle Polen ein menschenwürdiges freies Dasein geben und während man – vergeblich – die Welt durch die bolschewistischen Morde in Katyn abzulenken sucht, haust die SS in Polen weiter in unvorstellbarer beschämendster Weise. Unzählige Juden werden in besonders dazu gebauten Hallen vergast, jedenfalls Hunderttausende (TB H 15.5. 1943).

Dieser Staat entwickelt sich immer mehr zu einem unsittlichen und bankrotten Unternehmen, unter der Führung eines verantwortungslosen Spielers, der selbst kaum noch als geistig normal bezeichnet werden kann und von Gesindel umgeben ist (TB H 9.6.1943).

Und die »Ehre« dabei? Wo war sie geblieben? (TB K 16.5.1943).

Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, dass der 1933 abrupt aus der Öffentlichkeit verbannte Ethik- und Menschenrechtsdiskurs bei Dissidenten (gezeigt am Beispiel des Tagebuchs von Friedrich Kellner), Ausgeschlossenen und Widerständlern in ihren nichtöffentlichen Texten und Ego-Dokumenten fortgeführt wird. Das diaristisch repräsentierte *Pflicht*-Konzept des Widerstands ist dahingehend als akteursspezifisches Beispiel dieser Beteiligtengruppierung zu verstehen. Dabei wird so gut wie immer auf die Handlungen der SS Bezug genommen, einschließlich der (militärischen) Führung:

Wird die Masse des Volkes oder wenigstens die gebildete Schicht kurz gesagt, einsehen, dass die Führung H.s eine nicht nur unmoralische, sondern auch miserable Politik trieb, die schließlich die ganze Welt gegen uns mobil machte und uns in den Abgrund warf? (TB MH 13.4.1944).

Das Pflicht-Konzept adressiert allerdings nicht nur die eigene Gruppe und das eigene Handeln. Es wird vielmehr ein Übernehmen bzw. Tragen der Verantwortung inklusive der damit zusammenhängenden Konsequenzen auch von der nationalsozialistischen Führung erwartet:

Denn würde es ihn [= Hitler] berühren, hätte er die Verpflichtung, sich in den Kampf – wohin er gehört – oder ins Schwert zu stürzen, und nicht zu warten, bis ganz Deutschland unser Schicksal teilt (TB MH 12.3.1945).

Weitere, der eigenen Positionsbestimmung dienende ethisch markierte Eintragungen werden realisiert im Zuge einer Strategie der Bewertung von Zusammenhängen, Sachverhalten, Personen o.ä.; exemplarisch erkennbar in den Tagebüchern Hassells und Kaisers:

Wenn aber Leute die in einer Synagoge zusammengetriebenen Juden mit Revolvern abknallen, dann kann man sich nur schämen (TB H 22.10.1939).

Hptm Rüden wirft ein »gesoffen«. Auch als das Gespräch auf s. »Mamsell« kommt, wird ungehörige Bemerkung gemacht. – Wo ist das Ehrgefühl des pr. Offz? Die Atmosphäre unerquicklich. Hptm Bartholomäus kommt und sagt: Der Ausgang des Krieges entscheidet darüber, ob Politik richtig war. Wird er gewonnen, so alles richtig u. gerechtfertigt, ... verloren, so alles falsch gewesen. – Das also die Maßstäbe (TB K Januar 1941).

Ich fand sie [= eine Schrift über soldatische Ehrauffassung] zu abstrakt u begrifflich, ferner berührte sie das Kapitel Ritterlichkeit nicht. Schließlich vermisse man die Berufung aufs Gewissen aus d Tiefe d Religion [...]. Die Hauptsache: Konflikt zw Gewissen u Gehorsam fehlt (TB K April 1943).

Bemerkenswertes Detail: Auch im Akteurszusammenhang des Widerstands ist *anständig* ethisch-moralische Leitvokabel, auch Hassell entwirft – wie Kellner – ein Szenario, das die Empörung der so charakterisierten Menschen gleichsam einfordert:

Jeden anständigen Menschen packt der physische Ekel [...] wenn er Reden hört wie die letzte pöbelhafte von Hitler im Sportpalast (TB H 29.9.1938).

Es ist von hoher Evidenz, dass Widerständler mit dem Konzept der *Pflicht* Strategien der (moralisch-ethischen) Selbstpositionierung vornehmen. Dass sich dieses Konzept auch in den Tagebüchern nicht-bürgerlicher, also kommunistischer bzw. sozialistischer, Autoren findet, dokumentiert, vor dem fehlenden Hintergrund des soldatischen Pflicht-Ethos, das referenzabhängige Potenzial ethisch-moralischer Leitwörter.

Es zeigt sich die spezifische Ausrichtung, die diese Ausdrücke aufgrund der anderen Lebensumstände sowie antizipierten Sinnwelten erfahren. Für Selbmann differenziert sich aufgrund der Verhöre *Pflicht* und *Verantwortung* aus. Auf der einen Seite adressiert er sein Pflicht- und Verantwortungskonzept an sich, nämlich mit Bezug auf seine Taten, die ihn ins Gefängnis gebracht haben, und die er bejaht:

Dagegen zu kämpfen hielt ich für meine Pflicht als Staatsbürger, als Politiker und als Funktionär einer Arbeiterorganisation (TB S 20.10.1933).

Dem stehen die Taten gegenüber, die er nicht begangen hat und die er als Referenzbereich für persönliche *Verantwortung* ausschließt:

Trotzdem möchte er, daß ich die Verantwortung für diese Aktion übernehmen soll und daß ich überhaupt zugeben soll, daß die Partei im Januar und Februar 1933 die allgemeine Bewaffnung angeordnet habe. Beides kann ich natürlich nicht (TB S 9.10.1933).

Man will von mir eine Blankoerklärung, daß ich alles, was die B.L. herausgebracht hat und alles, was meinen Namen trägt, vorher gekannt haben, ja, daß ich sogar gewissermaßen für alle Reden, die andere gehalten haben, verantwortlich bin. Eine solche generelle Erklärung gebe ich natürlich nicht (TB S 27.6.1943).

Auch hier kann anhand der Lexeme ein Differenzierungsprozess sichtbar gemacht werden, der aus der handlungsbezogenen Selbstverortung einerseits und der Abgrenzung von (auch aus moralisch-ethischer Sicht) nicht zu dieser diskursiven Verortung passenden Positionierungen andererseits besteht.

Ähnlich den Tagebüchern NS-affiner Diarist*innen ist auch für die Widerstandsakteure eine diskursive Positionierung sowohl zum herrschenden nationalsozialistischen Diskurs als auch innerhalb der jeweiligen Widerstandsgruppe ein zentrales Moment, das in den Tagebüchern reflektiert wird. Die erfolgte Abgrenzung vom NS-Diskurs wird dabei unterschiedlich schnell und konflikt-

reich bzw. -arm vollzogen, ist aber insbesondere für den militärischen und bürgerlich-konservativen Widerstand eher als graduelle Entwicklung denn als sofortige Gegnerschaft (wie im sozialistischen und kommunistischen Widerstand) zu fassen. Vielfach werden dabei über das Aufrufen, aber auch Ausdifferenzieren eines deontisch markierten semantischen Feldes um die Ausdrücke *Pflicht*, *Verantwortung*, *Ehre* und *Moral* Gründe für das eigene Widerstehen thematisiert und reflektiert. In dieser Hinsicht geben Tagebücher unmittelbare Einblicke in den stets individuellen, oft schwierigen und z.T. als Entwicklungsprozess zu fassenden Weg in die Fundamentalopposition.

6 Fazit

Tagebuch-Schreiben während der nationalsozialistischen Diktatur schließt zwar an bestehende kulturell und diskursiv geprägte Traditionslinien an, führt aber unter den Bedingungen der NS-Diktatur zu akteurspezifischen Ausdifferenzierungen und Neugestaltungen.

Angenommen werden kann, dass vermutlich allen Akteuren das Führen eines Tagebuches zur Identitätskonstituierung diene – freilich in unterschiedlichen Graden der Explizierung und Bezugnahmen auf derartige Selbstverortungen. Aus diesem Grund haben wir die Tagebücher im Zeichen des Positionierungskonzeptes analysiert.

Tagebuch Schreiben unter den Bedingungen des Nationalsozialismus erforderte für die verschiedenen Diarist*innen eine unmittelbare und zwangsläufige Form des Sich-Positionierens innerhalb oder aber außerhalb des herrschenden nationalsozialistischen Diskurses. Diese Positionierungen sind nicht als isolierte Sprachhandlungen wahrzunehmen bzw. anzutreffen, sondern können Teil komplexerer Vertextungsmuster sein, wobei narrative und explikative Themenentfaltungen bei den untersuchten Tagebüchern dominant waren. Hinsichtlich der Akteurspezifität ist darauf zu verweisen, dass Praktiken der Selbstverständigung und Positionierungen insbesondere von Ausgeschlossenen, Widerständlern und integrierten Dissidenten verwendet wurden und so zu alternativen Konzeptualisierungen situativer Zusammenhänge führen. Diese Positionierungsstrategien finden sich auch im Rahmen der Angabe von Schreibenanlässen, wobei wir von drei verschiedenen Referenzvarianten, dem ereignis- und erlebnisbetonten, dem überlieferungsbetonten und dem selbstdarstellungsbetonten Schreibenanlass ausgegangen sind, um diese Selbstexplikationen adäquat(er) zu erfassen.

Insgesamt ist von der Individualität der Ausgestaltung der Kommunikationspraxis des Tagebuch Schreibens auszugehen, die durch die politisch-gesellschaftlichen Bedingungen eingeklammert wird. Dies wird u. a. am Tagebuchstil deutlich, der sich zwar akteursrollenunabhängig individualisiert zeigt und den-

noch durch die diskursiven Bedingungen geprägt ist, durch das Verwenden von Tarn- oder Codenamen durch widerständische Akteure bis hin zu syntaktischen Aspekten, z. B. der physischen und psychischen Überwältigung gettoisierter Diaristen, die unter den Extrembedingungen der Vernichtung eine Form der Sprachlosigkeit oder »Sprachzertrümmerung« erfahren, die sich in den Tagebüchern unmittelbar nachvollziehen lässt.⁷¹

Tagebücher im Nationalsozialismus sind auch Dokumente einer Einstellungsgeschichte. Veränderungen von Haltungen sind in keinem anderen Text so eindeutig und klar erkennbar wie in Ego-Dokumenten und insbesondere in Tagebüchern. Im Rahmen einer dezidiert akteurspezifischen Ausdifferenzierung der Textsorte und ihrer zugehörigen kommunikativen Praktiken kamen wir so zu einer vorsichtigen Inventarisierung für das Tagebuch(-Schreiben) zwischen 1933 bis 1945.

Für die rassistisch Verfolgten kann als zentrale Praxis die Dokumentation – im Sinne eines religiös motivierten Zeugnis-Ablegens – ihrer zunehmenden Entrechtung, Ausgrenzung (beschrieben z. B. im Tagebuch Klemperers), Internierung bzw. Gettoisierung (so in den Aufzeichnungen Rosenfelds) sowie drohenden Vernichtung bestimmt werden. Auch das Äußern von Gefühlen zeigt sich anhand eines differenzierten und spezifischen Gefühlswortschatzes.

Dissidente Diaristen zeichnen sich in ihrem Tagebuch Schreiben durch ein Entlarven von Ideologieelementen des NS, Sachverhaltsdarstellungen, Symbolzusammenhängen etc. aus. Dieses Widersprechen führt zu Konstruktionen von Gegenwelten, Anschlüssen an frühere Diskurse und damit verbundene ausdrucksseitige Gebrauchs- und Wertezusammenhänge.

Während in den Tagebüchern dissidenter Akteure die omnipräsente nationalsozialistische Ideologie inklusive ihrer umgedeuteten Ausdrucks- und Werteservoirs kritisch dekonstruiert wird, zeigen die Tagebücher NS-Affiner die Veralltäglichsung des Nationalsozialismus. Für eine aus der Textsorte ableitbare Entwicklungsgeschichte des schreibenden Ichs sind die Texte NS-affiner Diaristen von hohem Erkenntniswert, können sie doch die Wandlungsprozesse und Neupositionierungen dieser Akteure nachvollziehbar machen. Dabei zeigt sich die entstehende Schizophrenisierung und Selbst-Viktimisierung der Textproduzenten, die nach nachlassender euphorisierter Kriegsbegeisterung einen Prozess

71 Mit dieser Beobachtung soll keinesfalls der Mythos der angeblichen Passivität jüdischer Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung antizipiert oder gestützt werden. Stattdessen schließen wir uns Dominique Schröder (2020: 78–79) an: »Juden [waren] während der Shoah keineswegs nur [...] passive Opfer und damit Objekte der Vernichtung [...], sondern auch und gerade vor der Historiographie [...] eigenständige Akteure.« Sprachlosigkeit und »Sprachzertrümmerung« werden so als Ergebnisse des enormen physischen wie psychischen Aufwandes interpretiert, schreibend gegen eine bzw. in einer Welt kommunikativ zu agieren, die den eigenen Tod forciert.

der Abgrenzung vom herrschenden Diskurs durchmachen, der durch Bezüge auf eigene Gefährdungen und kollektive (deutsche) Schuld bzw. Verschuldung geprägt ist.

Widerständische Tagebuchschreiber zeichnen sich schließlich insbesondere durch ein Reflektieren der eigenen Positionierung im Widerstand auf der einen Seite und eine zum Teil erst im Rahmen eines längeren Prozesses vollzogenen Abgrenzung gegenüber dem nationalsozialistischen Diskurs auf der anderen Seite aus, die oft mit Verweisen auf die *moralische Pflicht* oder *Verantwortung* zum Widerstehen konstituiert wird.

Insgesamt sei als Fazit festgehalten, dass die veränderten Lebensbedingungen in der NS-Diktatur die zwangsläufige Neuausrichtung, eine Notwendigkeit der Selbstverortung und Reflexion hervorrief, die sich im Medium des Tagebuchs bzw. der kommunikativen Praxis des Tagebuch Schreibens unmittelbar kanalisierte und diese Textsorte zu einer der zentralen für die Beschreibung einer sprachlichen Sozialgeschichte 1933 bis 1945 werden lässt.

Quellen

- Goebbels, Josef (1993–2004) [1923–1945]: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*. Hg. von Elke Fröhlich, München: Saur.
- Hassell, Ulrich von (1988) [1938–1944]: *Die Hassell-Tagebücher 1938–1944*. Ulrich von Hassell. *Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland*, München: Siedler. [TB H]
- Kaiser, Hermann (2010) [1941–1943]: *Mut zum Bekenntnis. Die geheimen Tagebücher des Hauptmanns Hermann Kaiser 1941/1943*, Berlin: Lukas [TB K]
- Kellner, Friedrich (2011): *Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne. Tagebücher 1939–1945*, Göttingen: Wallstein.
- Klemperer, Victor (1995) [1933–1945]: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1941. Tagebücher 1942–1945*. Hg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, Berlin: Aufbau.
- Müller-Hill, Werner Otto (2012) [1944–1945]: »Man hat es kommen sehen und ist doch erschüttert«. *Das Kriegstagebuch eines deutschen Heeresrichters 1944/45*, München: Siedler. [TB MH]
- Nathorff, Hertha (2010): *Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin – New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Rosenberg, Alfred (2015) [1934–1944]: *Die Tagebücher von 1934 bis 1944*, Frankfurt am Main. [TB AR]
- Rosenfeld, Oskar (1994) [1942–1944]: *Wozu noch Welt. Aufzeichnungen aus dem Getto Lodz*, Frankfurt am Main: Neue Kritik [TB R]
- Selbmann, Fritz (1947) [1933–1935]: *Reden und Tagebuchblätter 1933–1947*, Berlin: Voco. [TB S]
- Walb, Lore (1997) [1933–1945]: *Ich, die Alte – ich, die Junge. Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933–1945*, Berlin: Aufbau.